Die
Lustreise,

in zwey Bänden,

von

Mistriß Brooke,

der Verfasserinn der Geschichte der Lady Julia Mandeville, und der Aemilia Montague.

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

Coburger
Landes
Bücherei

Die Lustreise.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

An einem sanften Abend im verwichenen September hatten sich die zwo Nichten des Obristen Dormers, eines mittelmäßig begüterten Edelmanns in Rutland, über die Terrassenmauer in ihres Oheims Garten gelehnt. Sie bewunderten den herrlichen Glanz der untergehenden Sonne, das vermischte Gold und Azur, das auf einen ländlichen Tempel in einem benachbarten Landsitz spielte, und priesen die innigen Vergnügungen der Einsamkeit, und die ruhigen Freuden des Landlebens, als die liebenswürdige

Lady H—, deren Reize sie zum vornehmsten Range erhoben hatten, in einer prächtigen Karosse, mit einem zahlreichen Gefolge, auf ihrem Wege nach dem Norden vorüber fuhr.

Auf die Schwestern machte dies, wie wir hernach erklären werden, verschiedene Eindrücke. Louise sahe die prächtige Equipage mit kalter Bewunderung an, und wandte sich wieder zur Betrachtung der Dinge, die ihre Aufmerksamkeit vorher gefesselt hatten.

Mariens Augen hingegen folgten der Karosse, bis sie ihr aus dem Gesichte kam, und staunten eine Weile die leere Straße noch an. Als sie aus ihrem Staunen endlich erwachte, sah sie stillschweigend ihre Schwester an. Sie seufzte; ihr Herz klopfte von noch nie gefühlten Regungen. Sie vergaß „den herrlichen „Glanz der untergehenden Sonne, das „vermischte Gold und Azur, das auf den „ländlichen Tempel spielte, die innigen „Vergnügungen der Einsamkeit, die ru-

„higen

„higen Freuden des Landlebens;" und fühlte zum erstenmal das Gift der Ehrsucht an ihrem Herzen nagen.

Langsam gieng sie mit ihrer Schwester dem Hause zu; stund still — pausirte eine Weile — „Meynst du nicht, Louise?" — sie stockte; — sich des Gedankens bewußt, der ihre ganze Seele füllte, schlug sie die Augen nieder; eine aufsteigende Schaamröthe verbreitete sich über ihre holde Wangen.

Das Glöckchen rief sie nun zum Nachtessen, und beschleunigte ihren Schritt. Ehe sie aber seinem Rufe gehorchen, sey mir's erlaubt, meinem Leser die beyden Heldinnen dieser Geschichte nebst dem verehrenswürdigen Mann vorzustellen, unter dessen Dache sie die letztern zehn Jahre ihres Lebens zugebracht hatten.

Zweytes Kapitel.

Louise und Marie Villiers waren Zwillingstöchter eines Landedelmanns; oder, um mich eines seinem Charakter besser anpassenden Worts zu bedienen, eines Squire's; (eines zum Glücke nun fast ausgestorbenen Menschengeschlechts:) er stammte von einer würdigen Familie in der Grafschaft Nottingham her. Seine Geschichte kurz zu fassen: Ehe er noch das zwey und dreyßigste Jahr seines Alters erreichte, hatte er schon ein ansehnliches Vermögen auf die zierlichen Zeitvertreibe des Pferderennens, Hahnengefechts, und Trinkens, mit Wesen verschleudert, die eben so tief unter die Menschheit, als er selber, erniedrigt waren, und eine liebenswürdige Gattinn nach einem zweyjährigen Ehestande vor Kummer aus der Welt geschickt.

Er selber starb, zum Glücke für seine Töchter, dieweil diese noch in einem Alter

waren, da ihnen die vortreffliche Erziehung nützen konnte, die ihnen ihrer Mutter Bruder, der Obriste Dormer, gab, der sie in allen ihrem Geschlechte anständigen Studien selbst unterrichtete, und sogar die Gränzen seines mäßigen Vermögens überschritten hatte, um ihnen, so gut es ihm seine ländliche Lage und einsame Lebensart erlaubten, auch jene äußerlichen Vorzüge, welche die meisten ernsthaften Leute zu gering zu schätzen pflegen, oder, wie es ein neulich verstorbener vornehmer Schriftsteller ausdrückt, „die Gra„zien“ — zu verschaffen.

Dieser Herr, der würdige Vormund unsrer Heldinnen, war der jüngere Sohn eines jüngern Sohns einer sehr edeln Familie in einem abgelegenen Theile des Königreichs. Er war frühzeitig in den Soldatenstand getreten, und hatte mit Ruhm gedient: aber eine schwache Leibesconstitution, einige mißlungene Erwartungen im Dienste, eine angeborne Liebe zur Einsamkeit, ein Zwist mit dem Ober-

haupte seiner Familie, und der Tod einer Gemahlinn, die er bis zur Abgötterey liebte, hatten ihn bewogen, in seinem dreyßigsten Jahre den Dienst aufzugeben, ohnerachtet er, wenn er ihn hätte fortsetzen wollen, alles hätte hoffen können. Er hatte sich ein kleines Haus, mit einem Gute von fünfhundert Pfunden jährlicher Einkünfte, zu Belfont, einem anmuthigen Dorfe in Rutland, gekauft, wo er, wie das menschliche Gemüth sich immer mit etwas beschäfftigen muß, eine heftige Lust zur Gärtnerey bekam; eine Leidenschaft, die jene Stunden besetzte, die ihm sonst zur Ueberlast geworden wären, und jenes Ungeheuer, die Langeweile, vertrieb, deren kalter Umarmung zu entrennen, die Menschen Schlemmer, Helden, Spieler, Politiker werden, und der Thorheit durch alle ihre immer abwechselnde Kreise nachjagen.

Doch, wir kehren um. Die Ueberbleibsel von Herrn Villiers Vermögen beliefen sich, nach Bezahlung einer schweren Schul-

Schuldenlast, noch auf ohngefähr dreytausend Pfund; die nebst der adelichen Herkunft, und einer ungewöhnlichen Schönheit, das ganze Erbgut unserer liebenswürdigen Waisen ausmachten.

Drittes Kapitel.

Ich habe gesagt, meine Heldinnen wären schön; sie waren noch mehr. Sie besaßen nicht nur die äußere Gestalt, sondern auch die Seele der Schönheit: Miene, Charakter, Ausdruck.

Louise war blond; ihre Züge regelmäßig, ihr Haar castanienbraun; ihre Augen das Himmelblau der Dichter; sie hatte einen sanftschmachtenden ruhigen Blick, der die angebornen Züge ihres Gemüths treffend schilderte.

Maria — Aber sie, die im Vordergrunde des Gemäldes stehen soll, verdient eine genauere Beschreibung.

Viertes Kapitel.

Maria also — hatte ein ovales Gesicht, eine bräunliche Farbe, schwarze, feuervolle Augen; eine griechische Nase, einen kleinen Mund, die regelmäßigsten und schneeweißesten Zähne, eine etwas hervorragende Unterlippe. Ihre castanienbraune Haare wären in natürlich krausen Locken ihren Busen hinabgewallt, wenn es ihnen die tyrannische Mode verstattet hätte. Sie war lang gewachsen und zierlich gebildet, jede Bewegung an ihr ausnehmend anmuthig; es war aber eine Anmuth, die ich nicht deutlich beschreiben kann; eine, die Höfe verfeinern, aber nicht geben können; angeboren, fast hätte ich gesagt, wild gewachsen; unstudirt, freywillig und abwechselnd, wie das anmuthige Spiel der Blätter, wenn Zephyrs sanfter Hauch sie rührt.

In allem natürlich, hatte sie im Umgange mit denen, die sie liebte, ein be-

zaubernd süßes Lächeln. Wurde sie aber beleidigt, einen Blick unaussprechlicher Verachtung: einen Blick, der ihr jedoch wohl ließ, weil er augenscheinlich aus der Gelegenheit entstund.

Warm, redlich, ehrlich, unaffectirt, ohne Verstellung, malte sich jede Wendung der Laune und der Empfindung augenblicklich auf ihrem Gesichte.

Einen Reiz hatte sie, der unendlich wichtiger ist, als man insgemein denkt; ich meyne, jene zaubermelodische Stimme, die unwiderstehbar ins Herz dringt.

Wiewohl beyde schön waren, so konnte doch nichts unähnlicher seyn, als die Gestalten dieser Schwestern; obgleich die Tugend die Basis jeden Charakters war, konnte doch nichts verschiedener seyn, als die Züge ihrer Gemüther. Louise war sanft, unthätig, zärtlich, romanhaft; Maria hurtig, schnell, munter, fröhlich: und eben so verschieden waren auch ihre Absichten und Wünsche. Louise wähnte

te, die Glückseligkeit ruhe auf Rosen, im Schatten. Maria sehnte sich, die flüchtige Göttinn durch die glänzenden Labyrinthe der Welt zu verfolgen. Jede besaß die Blüthe der Gesundheit; aber auf Mariens Wangen glühte sie lebhafter.

Der Obriste Dormer, ihr Oheim und Vormund, hatte zwar seine Jugend in der vermischten Gesellschaft der Menschen zugebracht, aber immer jene schöne, edle Einfalt des Charakters beybehalten, die insgemein einen sehr hohen Verstand begleitet. Er wußte zu leben: sowohl von seinem frühen Umgange mit der großen Welt her, (einem Umgange, der schon lange fast ganz unterbrochen war,) als aus dem Gefühle eines Herzens, das natürlicher Weise zu gefallen wünschte. Allein diese verbindliche Gefälligkeit überschritt niemals die Schranken der genauesten und unwandelbarsten Aufrichtigkeit. Er war großmüthig, so weit es sein Einkommen erlaubte; offenherzig, gastfrey, heiter; seine Tafel war der Sitz eines an-

stän-

ständigen Genusses und geselligen Vergnügens.

Ein schwärmerischer Verehrer der Wahrheit, der Natur, und ächten Schönheit; zeigten sein Haus, seine Gärten, seine Felder, alles rings um ihn den Charakter seines Gemüths.

Sein kleines Gut zeichnete sich durch ungekünstelte Einfalt, Nettigkeit, Zierlichkeit aus. Er war in seiner Wahl delicat, in seinem Bauen sorgfältig. Seine Blumen blühten schöner, seine Früchte hatten einen niedlichern Geschmack, als seiner reichern Nachbarn ihre.

In Wahrheit, sein merklichster Fehler war, daß er sich mit diesem niedrigern Verdienst etwas zu viel wußte. Ich fürchte, er würde sich mehr am Ruhme des geschicktesten Gärtners, als dem des besten Officiers, oder so gar des verdientesten Mannes im Reiche, ergötzt haben.

Er war groß gewachsen; hatte feine Augen, eine bräunliche, etwas blasse Farbe; mit der Miene und dem Betragen

eines

eines Mannes, der jene Welt, wovon er nun schon lang entfernt lebte, gesehen hatte.

Fünftes Kapitel.

Herr Dormer bemerkte diesen Abend einen Tiefsinn und Zwang in Mariens Betragen, die als etwas ungewöhnliches ihn sehr beunruhigten. Er sagte es ihr: sie entschuldigte sich mit Kopfschmerzen, die sie wirklich fühlte, und begab sich bey Zeit nach ihrem Zimmer.

Sie blieb die ganze Nacht rastlos; die Bilder von Karossen, Wappen, Titeln, füllten ihr Gemüth, und raubten ihr wirklich den Schlaf. Sie stund mit dem Entschluß auf, den Winter zu London zuzubringen, dem einzigen Platze, wo, ihren neugebornen Gedanken nach, Schönheit und Verdienst ihren vollen Werth gälten: aber dabey sehr verlegen, auf welche Art sie ihrem Oheim ein Vorhaben bey-

beybringen sollte, das er, wie sie ganz gewiß wußte, gar nicht billigen würde.

Der Obriste Dormer kannte zwar das menschliche Herz; hatte aber doch nie daran gedacht, seine Nichten in thätigere Scenen des Lebens zu führen. Er war in den gemeinen Irrthum der Leute gefallen, die den Mittag ihres Lebens überlebt haben, und beym Gefühle, daß die Ruhe ihr größtes Gut ist, nicht genug bedenken, daß eben die Ruhe in jener Lebenszeit unschmackhaft ist, worinn Erwartung und Neubegierde die Haupttriebräder der Seele sind; worinn sich der dämmernden Einbildungskraft überall herrliche Aussichten öffnen, und in den heitern Stralen der Hoffnung tausenderley eingebildete Vergnügungen spielen.

Die Tugend ist an sich munter und lebhaft. Maria besaß jeden Reiz jenes bezaubernden Alters in vorzüglichem Grade. Ihr Umgang ergötzte ihn ungemein; und er ließ sichs nur nicht einmal einfallen, daß sein Umgang sie nicht eben so sehr ergötzen

götzen möchte, oder daß sich ihr Wunsch über das kleine Paradies von Belfont hinaus verirren könnte.

Sechstes Kapitel.

Maria wünschte ihren Plan in Ordnung zu bringen, entschloß sich aber, ehe sie die Reise ihrem Oheim vorschlug, ihn auf allen Fall auszuführen. Als sie zween Monate gewartet hatte, ereignete sich eine Gelegenheit, die ihre Wünsche zu begünstigen schien. Dem Testamente einer Anverwandtinn zufolge, sollte sie, ohnerachtet sie noch minderjährig war, eben damals ein Vermächtniß von zweyhundert Pfunden empfangen, und dasselbe, nach ihrem eigenen Belieben, und ohne ihrem Vormunde davon Rechenschaft zu geben, anwenden dürfen.

Eine Magd, die Mariens verstorbener Mutter sehr werth gewesen war, hatte kurz vorher ein Haus in Bernersstraße gemie-

gemiethet, sie schriftlich um Empfehlung an irgend ein unvermählte Frauenzimmer ersucht, das ihre besten Zimmer miethen möchte, und versichert, sie seyen aufs zierlichste meublirt.

Und was dieses Haus Marien besonders annehmlich machte, war, daß es in der nächsten Straße von der Wohnung einer Dame lag, mit welcher sie den verwichenen Sommer bekannt geworden war; einer Dame, die sie ungemein liebte, und unter deren Schutze sie hoffen konnte, mit jedem Vortheil in die glänzenden Gesellschaften eingeführt zu werden, nach welchen ihr Herz sich nun so eifrig sehnte.

Diese Dame, Lady Herbert, war eine junge vornehme Wittwe von untadelhaftem Charakter: reich, munter, lebhaft, fröhlich, und ein wenig eigensinnig; sie hatte den Sommer bey einer Familie in des Obristen Dormers Nachbarschaft zugebracht, und weil sie in der kleinen Coterie, unter welcher sie auf dem Lande lebte, kein auch nur halb so angenehmes

Geschöpf gefunden, hatte sie Marien durch einen sehr schmeichelhaften Vorzug ausgezeichnet; einen Vorzug, den ihr junges, damals müßiges, und immer wachsames Herz, das sich nicht ganz an der ruhigen obgleich steten Freundschaft ihrer Schwester begnügte, mit der feurigsten Freundschaft erwiederte.

Auch war Lady Herbert gegen Mariens Hochachtung nicht unempfindlich; im Gegentheil hatte sie dieselbe beständig um sich, und fand tausenderley Reize in ihrem Umgange: sie hatte ihr in der That so erstaunlich wohl gefallen, daß blos der Umstand, daß dieses liebenswürdige Mädchen funfzigmal schöner war, als sie selber, sie abhalten konnte, es nicht in ihr Haus in der Stadt einzuladen.

Lady Herbert liebte Marien wirklich, so sehr sie etwas außer der Bewunderung lieben konnte; allein, diese war ihr Hauptzweck; und sie wußte wohl, daß die Kenntniß des Lichts und Schattens ein eben

so

so nöthiges Studium für eine Schönheit als für einen Maler ist.

Sie wählte daher zu ihrer beständigen Begleiterinn, insbesondere in öffentlichen Gesellschaften, ein langes, hageres, braunes, junges Fräulein, von guter Familie, und nicht übel gewachsen, aber mit einem Gesichte, das um ohngefähr drey Scrupel hübscher war, als Medusens ihres; sie hielt viel auf die Oper und Ranelagh, weil dies zwey Plätze wären, wo sich die Leute so wohl ausnähmen; und verschwur das Pantheon, nicht, weil es ein langweiliger, sondern weil es ein unschicklicher Ort wäre.

Dieser Freundinn hätte Maria ihr Vorhaben zuerst melden wollen, wenn sie sich nicht am Gedanken ergötzt hätte, sie durch einen unvermutheten Besuch zu überraschen.

Sie gerieth in eine kleine Versuchung, Louisen zu bitten, sie zu begleiten. Da sie aber bedachte, daß sie dadurch ihren Oheim in einer gänzlichen Einsamkeit lassen

würde, so gab sie den Gedanken auf, und entschloß sich, die Reise allein zu unternehmen.

Hätte sie aber dieselbe auch um ihre Mitwirkung ersucht, so hätte sie es ihr vermuthlich doch abgeschlagen. Louisens blaue Augen hatten den ländlichen Tempel nicht blos angesehen, um den herrlichen Glanz der untergehenden Sonne zu bewundern, sondern um das menschlich-göttliche Gesicht an der Person eines sehr hübschen Jünglings zu betrachten, der der einzige Sohn des Dorfedelmanns war, aber zum Glücke nicht die geringste Spur von einem Dorfjunker an sich hatte.

Kurz, Louise war verliebt. Mariens Stunde war noch nicht gekommen; und dieser Unterschied erklärt deutlich genug den verschiedenen Eindruck, den der glänzende Gegenstand, der die Ruhe aus dem Herzen der einen Schwester bannte, auf sie beyde gemacht hatte.

Als sie ihren Operationsplan bey sich selber berichtigt hatte, beschloß Maria, ihn

ihn den Augenblick zu unternehmen, so bald sie das Herz fassen könnte, Herrn Dormer ihren Wunsch zu entdecken, einige Monate in London zuzubringen.

Sie wußte, daß er Vorstellungen thun würde; beschloß aber zum Voraus, daß sie vergeblich seyn sollten: sie war überzeugt, daß seine Misbilligung nicht lange dauren würde; und stellte sich selber in glühenden Farben sein Entzücken und Erstaunen vor, wenn er sie, nach einer zwey oder dreymonatlichen Abwesenheit, mit einem herzoglichen Wappen auf ihrer Karosse nach Belfont würde zurückkommen sehen: einer Begebenheit, woran sie gar nicht im geringsten zweifelte.

Siebentes Kapitel.

Die Erzählung von Mariens sämmtlichen schüchternen Bestrebungen, ihr Vorhaben ihrem Oheim zu entdecken, und die Bemerkungen, wie oft es ihr an

Herz dazu gebrach, würden für den Leser höchst uninterssant und langweilig seyn. Wir begnügen uns also zu sagen, daß nach verschiedenen Wochen von Unentschlossenheit, während welcher die Wallungen ihres Gemüths sie sehr unmuthig machten, und sogar ihrer Gesundheit einigermaßen schadeten, Maria die Reise schüchtern vorschlug, und ihr Oheim sich ihr standhaft widersetzte; bis er endlich, ermüdet, nicht überzeugt, und über den Anblick der Fortdauer des Kummers, wovon er gehofft hatte, daß er wie eine leichte Wolke vor einem Sommerlüftchen sich zertheilen würde, zugleich geängstigt und erweicht, nach tausendfältigen Warnungen vor den Fallstricken einer ihr ganz unbekannten Welt, ungern einwilligte.

Er warnte sie, nicht vor den Riesen neuerer Romanen, die junge Fräulein in sechsspännigen Postchaisen mit verschlossenen Fenstern entführen, und freygeborne Engländerinnen in ihren Sommerhäusern unter der Aufsicht von Ungeheuern in der

Gestalt feister Haushälterinnen einkerkern, aus welcher Gefangenschaft sie endlich zum Glücke durch den mitleidigen Kellermeister Robert erlöst werden; sondern er warnte sie vor schlechter Bekanntschaft, unverdienten Lästerungen und verderblichem Aufwande.

Er wußte, daß jene Gefahren gemeiniglich nur eingebildet, diese aber, leider! nur allzu wirklich sind.

Nach vielen langen Gesprächen, worinnen dieser liebreiche alte Mann ein getreues Gemälde der mannichfaltigen Unglücke zeichnete, denen sie nun im Begriffe wäre sich ohne Noth auszusetzen; und die sie mit jener Aufmerksamkeit anhörte, womit verwegene, leichtgläubige, unargwöhnische junge Leute die klugen Lehren behutsamer Erfahrenheit anzuhören pflegen; wurde ihre Abreise auf Dienstag den 10ten Januar angesetzt: und ein alter grauhäriger Bedienter, der zwanzig Jahre Herrn Dormern gedient hatte, ward beordert, sich gefaßt zu machen, mit ihr zu reisen,

und sie während ihres Aufenthalts in der Stadt zu bedienen.

Achtes Kapitel.

Somit hatte sie nun endlich ihres Oheims Einwilligung, wiewohl auf eine Art erhalten, die ihre Empfindsamkeit nicht ganz vergnügte.

Seine Vorstellungen schienen einiges Gewicht zu haben, ob sie gleich zum Voraus entschlossen war, sich dadurch nicht überzeugen zu lassen. Sie sahe in den dunkeln Schatten seines Gemäldes etwas, das einer richtigen Zeichnung ähnlich schien, wiewohl sie die Züge für sehr übertrieben hielt. Sie bedachte sich; sie zweifelte: da sie aber die Zweifel in ihrem eigenen Gemüthe abgewogen hatte, fand sie das Uebergewicht in ihrer eigenen Wagschale: und wich leicht allen den Gefahren, die er so geflissentlich geschildert hatte, durch den Entschluß aus, keine

neue Bekanntschaften zu machen, zu denen sie nicht durch ihre Freundinn, Lady Herbert, angeführt würde; und wenn ihr Anschlag mislänge, sobald das Vermächtniß, welches sie der Ausführung ihres Plans gewidmet hatte, aufgewendet wäre, in die ruhigen Schatten von Belfont zurückzukehren.

Was die Lästerungen anbetraf, so kannte sie die Welt so wenig, daß sie glaubte, blos durch den Entschluß, sie nicht zu verdienen, würde sie sich schon genug davor sichern können.

Neuntes Kapitel.

Am Dienstag also, den 10ten des Januars, um zehn Uhr, fuhr Herrn Dormers Postchaise, (denn er wollte sie keinem andern Fuhrwerke anvertrauen) vor die Thüre hin.

Die Thränen ihrer Schwester, die gutherzige Rührung auf dem Gesichte ihres

Oheims, nebst ihrem eigenen unvorsetzlichen Grauen beym Abschiede aus ihrem fast väterlichen Hause, und von Freunden, die sie so zärtlich liebten, erschütterterten ihren Entschluß ein wenig. Allein ihre Begierde, diesem feurigen Triebe ihrer Seele zu folgen, war ein unwiderstehbarer Strom, dem sich ihr eigener gesunder Verstand und ihre Hochachtung für den Rath des Mannes, den sie für den weisesten und besten Mann auf Erden hielt, vergebens widersetzten.

Louise drückte sie an ihre Brust. Keine von beyden Schwestern vermochte zu sprechen. Herr Dormer führte sie an die Chaise: und küßte ihre Wange. „Mein „liebstes Kind,“ sagte er, „da ich dich „nicht abhalten kann, dich aufs stürmi„sche Meer der Welt zu wagen; so habe „ich dir nur noch dies zu sagen: wenn dich „der Sturm überfällt; so erinnere dich, „daß du einen sichern Hafen hast, den du „allezeit erreichen kannst.“

Die Chaise, welcher Johann zu Pferde folgte, war durch das halbe Dorf gefahren, als beym Umwenden an der Ecke einer Straße die Terrasse in ihres Oheims Garten Marien in die Augen fiel. Die Zähren brachen ihr aus den Augen: ihr Herz verwies ihr ihre Undankbarkeit; sie fühlte ihres Oheims ausnehmende Güte; sie fühlte die Glückseligkeit, die sie nun im Begriffe war zu verlassen; und wollte schon den Bedienten befehlen, wieder umzukehren. Sie hatte sogar das vordere Fenster der Chaise zu diesem Ende schon niedergelassen, als jene schmeichelnde Betrügerinn, die Hoffnung, ihrer lebhaften Einbildungskraft die bunte glänzende Scene vorhielt, die sie Anfangs verleitet hatte. Ihrer Schwester zärtliche Liebe, ihres Oheims überschwengliche Güte, die stille Sprache ihres eigenen Herzens, jedes Zulispeln der Vorsichtigkeit und Empfindung, die von der Natur und der Wahrheit selber gezeichneten Gemälde, alles schwand vor dem verblendenden

Schimmer eines herzoglichen Wappens weg.

Sie zog das Fenster wieder auf, und setzte mit einem Herzen, das für vermischtem Bedauren und banger Erwartung klopfte, ihre Reise fort. Wir wollen sie auf dem Wege lassen, und einen Augenblick nach Belfont zurückkehren.

Zehntes Kapitel.

Herr Dormer und Louise stunden eine Weile am Fenster, ohne etwas zu sagen. Endlich unterbrach Louise das Stillschweigen, und wagte eine Frage an ihren Oheim, die dem Leser vermuthlich bereits eingefallen seyn mag: „Wenn er voraussähe, daß ihre Schwester ohne einigen Schutz zu London so große Gefahr laufen würde, warum hätte er nicht selber sie dahin begleitet?“

Die Frage fiel ihm auf; da sie sich von selbst seinem Gemüthe mehr als Einmal

auf-

aufgedrängt hatte. Er antwortete ihr, wie er vorher sich selber geantwortet hatte; er schützte sein zunehmendes Alter, seine ruheliebende Gemüthsart, seine schwächliche Gesundheit, seine Liebe zur Stille und zur Einsamkeit vor.

Vielleicht bemerkte er selber wirklich den Hauptbeweggrund nicht, weswegen er Belfont so ungern verlassen wollte.

In irgend einer andern Jahrszeit würde er keinen Augenblick angestanden haben. Aber seinen Garten während der drey wichtigsten Monate des Jahrs zu verlassen — seine Frühblumen, seine Hyacinthen, die so eben aufblühen wollten, seine Tulpen, seine Anemonen, seine Aurikeln, — seine allerliebste neue Polyanthe, das unschätzbare Geschenk eines kunstverständigen Freundes im Haag, — die ganze blühende Hoffnung des auflebenden Lenzen, — der Blumenstolz des aufsteigenden Jahrs — alle, alle, müßten nur allzuwahrscheinlicher Weise verderben, wenn er die zarten Pflegekinder,

oder, (die Kunstsprache zu reden) die allerliebsten Kinderchen, zu dieser entscheidenden Zeit verließe.

Sauftmüthiger Kunstrichter, bist du kein Blumengärtner, so bedenke einen Augenblick, daß die herrschende Leidenschaft in ihren Wirkungen die nämliche ist, die nämliche Kunst besitzt unsre Vernunft zu verdunkeln, auf welchen Gegenstand sie sich auch übrigens beziehen mag.

Weltmann, erwäge, daß das Dichten und Trachten des Floristen wenigstens harmlos ist; keine zu Grund gerichtete Jungfrau, keine verzweifelnden Aeltern weinen über sein untadelhaftes Vergnügen. Er strebt der Schönheit nach, ohne sie zerstören zu wollen; zärtlich für seine holden Pfänder besorgt, gleicht er dem Frühlingswest; du dem tödtenden Frost, der seinen Lauf mit Verheerung bezeichnet.

Doch auf unsere Geschichte zurückzukommen, Louise wollte das Gespräch nicht zu weit treiben: ihr ward bange, ihr Oheim möchte ihre Frage durch eine andere

dere beantworten. — Es war so natürlich, daß sie wünschen möchte, ihre Schwester zu begleiten — so natürlich, daß der Obriste Dormer sich wundern möchte, warum sie sich nie dazu erboten hätte! — Sie änderte daher den Ton ihres Gesprächs, redete von Lady Herberts Freundschaft für Marien, vom unermeßlichen Vortheil, eine solche Freundinn zu haben, die sie in jeder Gelegenheit zu rathe ziehen könnte; eine durchgehends hochgeschätzte Freundinn, die sie mit *éclat* in die besten Gesellschaften einführen könnte; von der großen Treue Johanns, und der ehrlichen Frau, in deren Hause Maria wohnen würde: und beschloß mit der Anmerkung, daß ihrer Schwester Lustreise sie ergötzen, und vielleicht ihr nützen würde, und keine weitern übeln Folgen haben könnte, als daß sie einen Theil des Vermächtnisses kostete, (und was läge auch daran, wenn sie es ganz kostete,) welches ihr ja zu eben der Absicht schien hinterlassen worden zu seyn?

Sie giengen in den Garten, und warfen von der Terrasse einen zärtlichen Blick auf die Landstraße, auf welcher sie den Rädern von Mariens Chaise nachzuspüren suchten.

Herr Dormer war in Gedanken vertieft. Louise that vielleicht unbemerkt einen verstohlnen Blick auf den ländlichen Tempel.

Eilftes Kapitel.

Mariens Chaise flog mit einer Schnelligkeit fort, die fast ihrer Ungeduld glich; bis sie in der Glocke zu Stilton einkehrte, wo sie überlegte, wie beschwerlich der Mangel einer Chaise ihrem Oheim fallen müßte, seines ausdrücklichen Verlangens ohnerachtet sie zurücksandte, und auf ihre übrige Reise eine Postchaise nahm.

Aus Mitleiden für den alten Johann, dem es einigermaßen schwer fiel, ihr nach-

zukommen, schlief sie diese Nacht zu Biggleswade, und traf ohngefähr um fünf Uhr des nächsten Nachmittags in London ein, ohne daß ihr unterwegens einiges Abentheuer begegnet wäre, das in einer ernsthaften Geschichte eine Stelle verdiente.

Frau Merrick, bey welcher sie logiren sollte, eine kleine, weiße, feiste, ehrliche, schwatzhafte, gutlaunigte, Person von ohngefähr sechs und vierzig Jahren, empfieng sie an der Thüre mit tausend Bücklingen und tausendfachem Zulächeln ungeheuchelter Liebe, und führte sie in ihr Zimmer, in welches sie kaum gekommen war, als sie schon ein Billet abfertigte, der Lady Herbert ihre Ankunft zu melden, und zu bitten, daß sie sie sogleich besuchen möchte.

Ihr Herz hüpfte für Hoffnung; sie zählte die Minuten mit Ungeduld. Johann kam zurück; sie gieng ihm an die Treppe entgegen; und er meldete ihr, die Lady befände sich dermalen zu Paris, und

die Zeit ihrer Rückkunft nach England sey nicht gewiß bekannt.

Unnöthig wäre es, ihren Unmuth zu schildern. Sie mußte sichs aber gefallen lassen; sie trank ihren Thee, speiste zu Nacht, gieng schlafen; brachte den nächsten und noch einmal den nächsten Tag in der Einsamkeit zu; es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie allein geblieben war; sie setzte sich tiefsinnig an ihre stille Mahlzeit nieder; die Schatten des Abends kamen, aber nicht von der frohen Stimme häuslichen Vergnügens begleitet; das belebende Lächeln der Freundschaft, die gesellige, die muntere Abendstunde war weit von ihr.

Sie horchte und erwartete, sie wußte selber nicht was: sie hörte tausend Kutschen, aber an ihrer Thüre vorüber fahren; sah eine Menge Leute, die ihr aber unbekannt waren; sie dünkte sich ein einsames, von der Gesellschaft der Menschen getrenntes Wesen zu seyn; seufzte nach den Schatten von Belfont; und fand

die gelobte Scene der Freude öde und leer.

Zwölftes Kapitel.

Tausend Sittenlehrer und Weltweisen haben über die Vergnügungen der Einsamkeit, über die Vortheile stiller Betrachtung deklamirt. Darf ichs wagen, sie einer Affectation, wo nicht gar einer Unwahrheit zu zeihen? Ich meines Theils wollte lieber eine Bettlerinn, und im Umgange mit meinen Mitbettlerinnen froh, als eine zu einsamer Hoheit verurtheilte Prinzessinn seyn.

Meine Heldinn (und ich liebe sie darum) dachte, oder fühlte vielmehr auf die nämliche Art. Sie konnte jenen göttlichen Zustand himmlischer Einsamkeit und Betrachtung, der von den eben erwähnten Weisen so sehr gerühmt wird, unmöglich länger ausstehen: am vierten Abend ladete sie Frau Merrick, ihre ehrliche

Hauswirthinn, zum Nachtessen ein. Sie dachte, irgendeine Gesellschaft sey immer noch besser als gar keine: und sie hatte Recht; und wår's auch nur um des Vergnůgens willen, seine eigene Stimme zu hören; — nur — Kurz, ein menschliches Geschöpf, das ohne Umgang leben kann, muß nicht viel besser als ein Thier seyn, und sollte ausgestoßen werden, mit Nebucadnezarn Gras zu fressen.

Dreyzehntes Kapitel.

Während des Abendgesprächs hatte Frau Merrick ihre Verwunderung geåußert, daß Maria nach der Stadt gekommen wäre, einsam zu leben; und da diese ihr die mißlungene Hoffnung in Ansehung der Lady Herbert meldete, hatte sie um Erlaubniß gebeten, sie mit einer sehr angenehmen Wittwe bekannt zu machen, deren Haushålterinn diese gute Frau vormals gewesen war, und die in eben der-

derselben Straße wohnte. Diese Dame war, der Frau Merrick eigenem Ausdrucke nach, eine von Stande, und hielt die beste der Gesellschaften.

Mariens Herz hüpfte für Freude über den Antrag; sie hatte nun keine Zeit zu verlieren; ihr Geld könnte ganz aufgezehrt seyn, ehe Lady Herbert noch zurückkäme; die Hülfsquelle, deren ich sogleich erwähnen werde, dürfte ihr fehlschlagen; und ohnerachtet sich damals verschiedene Damen in der Stadt befanden, die Herrn Dormers Haus besuchten, so war sie doch mit keiner derselben so vertraulich bekannt, daß sie den ihr nöthigen Schutz von ihr hätte erwarten können.

Frau Merrick machte der Dame des Morgens ihre Aufwartung, die, nach einer sehr genauen Erkundigung nach Mariens Umständen, Familie, Charakter und Bekanntschaften, und auf die Aeußerung, daß sie eine vertraute Freundinn der Lady Herbert sey, bey welcher auch sie Besuche abstattete, bereitwillig das Amt ihres Chaperon's

perons übernahm, und sie zu einer Redoute in ihrem Hause auf die folgende Woche einlud; vors erste aber die nöthige Einführungsceremonie beobachtete, sehr laut an ihre Thür klopfte, und eine Karte hinterlies:

„Lady Hardy zu Haus, 19 Ja-
„nuar.“

Vierzehntes Kapitel.

Somit sehen wir sie nun glücklich auf dem Sprunge, in die Welt eingeführt zu werden, in jene Welt, nach der ihr kleines Herz sich sehnte. Das glänzende Gemälde, so die Hoffnung gezeichnet hatte, schoß wieder in sein ideales Daseyn hervor, und nahm sein ursprünglich glühendes Colorit von neuem an.

Da sie wünschte, die Mittel den Endzwecken anzupassen, so gieng sie an ihre Commode, und zählte ihren Schatz. Sie fand, er belief sich auf einhundert und

vier

vier und neunzig Pfund, dreyzehn Schillinge und sechs Pence, eine Summe, die ihres Erachtens ihr auf einen großen Theil des Winters zureichen würde.

Sollte sie aber auch eher aufgewendet werden, so hatte sie eine andere Hülfsquelle; eine noch uneröffnete, und jedermann, außer ihr selber, unbekannte Goldgrube; eine Mine, die sie für unerschöpflich hielt.

Es deutlich heraus zu sagen, sie hatte Genie; jenen Ausfluß der Gottheit, jenes fatale Geschenk des Himmels, das andern angenehm, und seinen Besitzern verderblich ist.

Fast von ihrer Kindheit an hatte sie
„in Versen gestammelt, denn sie
„flossen von selbst,"
hatte aber nie das Herz gehabt, diesen Umstand nur ihrer Schwester selber zu gestehen, vor welcher sie doch sonst nichts geheim hielt.

Ihr Mantelsack war ihr einziger Vertrauter; und dieser enthielt einen Roman, ein Heldengedicht und ein Trauerspiel.

Wiewohl sie aber auch von den beyden erstern Vortheile erwartete: so verlies sie sich doch vornehmlich auf das letztere.

So schüchtern sie auch von Natur war, so durchbrach doch jene vom ächten Genie unzertrennbare Begeisterung den Vorhang, womit die Bescheidenheit das Verdienst dieses Stücks hätte verstecken wollen. Sie fühlte, daß es ihr über ihre feurigste Hoffnungen hinaus gelungen war. Die Fabel war interessant und rührend; die Charaktere stark gezeichnet; und die Sprache zugleich honigsüß und erhaben.

In der Ueberzeugung, daß ihr Trauerspiel von den Unternehmern der Theater mit Entzücken würde angenommen werden, falls ihre Umstände sie nöthigen sollten, es ihnen anzubieten, fand sie keine andere Schwierigkeit, als die, sich zu entschließen, welchem Theater sie den Vorzug geben wollte.

Herrn Garricks glänzende Talente, wovon sie soviel gehört und gelesen hatte, würden ihr keinen Zweifel übrig gelassen

haben,

haben, wenn sie nicht von ohngefähr vernommen hätte, daß dieser große Schauspieler in keinen neuen Rollen mehr selber auftreten würde: ein Umstand, der ihre Eigenliebe recht kränkte; weil sie den Helden ihres Stücks in der ausdrücklichen Absicht, daß Garrick dessen Rolle spielen sollte, gezeichnet hatte.

Endlich entschloß sie sich, jede mögliche Gelegenheit zu ergreifen, Trauerspiele auf beyden Theatern vorstellen zu sehen, und ihr Betragen nach den verschiedenen Graden des Verdienstes der Schauspieler einzurichten.

Da sie aber zur Zeit nicht entschlossen war, die Laufbahn des Ruhms schon itzt zu betreten, so ließ sie sich von den aonischen Höhen herab, um sich mit der Frau Merrick, (bey welcher wir sie voritzt lassen,) über die Staatswirthschaft ihres Putzes auf Lady Hardys Redoute, die erwartete Denkzeit eines neuen glücklichen Lebens, zu berathschlagen.

Der Lustreise

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich weis nicht, welcher von zween sehr gemeinen Fehlern den größten Tadel verdient, die unbesonnene Begierde junger Frauenzimmer auf dem Lande, London zu sehen, oder die kurzsichtige Weisheit, womit ihre Papa's und Mama's, ich meyne die, denen es ihre Umstände erlauben, es zu gewähren, diese sehr verzeihliche Neigung nicht vergnügen wollen: eine Neigung, die sich auf die rastlose Wißbegierde der menschlichen Seele gründet, und niemals gefährlich ist, außer wenn man sie dämpfen will.

Laßt denn eure Kinder, ihr sorgfältigen Aeltern, diese Welt sehen, von der sie

sie sich so irrige Begriffe machen. Laßt ihre eigene Erfahrung (denn durch die eurige werden sie nimmermehr klug werden) die schimmernde Blase brechen, die ihre hoffnungsvolle Einbildungskraft gebildet hat; laßt sie ungehindert im Schwindelkreise modischer Zeitvertreibe herumlaufen, und eure Gefälligkeit wird bald und gewiß Ersättigung und Ueberdruß zeugen.

Laßt sie diese gerühmte Welt sehen: aber seyd selber ihre Wegweiser durch den wirbelnden Labyrinth; nehmet an allen ihren fröhlichen Zeitvertreiben Theil, und zeigt ihnen, dieweil ihr sie durch die blumichte Straße der Lustbarkeiten führt, die Klippen und Abgründe, die sie umgeben.

Flößt ihnen einen Ekel vor schlechter Gesellschaft dadurch ein, daß ihr sie in gute bringt; und verhütet, daß sie sich nicht mit Ergötzlichkeiten bemengen, die den Sitten gefährlich sind, indem ihr sie frey der bessern genießen lasset, die zugleich

den

den Geist aufklären und bessern, und zur Erhöhung, Erweiterung, und Verfeinerung des Herzens gereichen.

Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, dürft ihr sie insgemein nur sich selber überlassen. Sie werden fast allemal besser wählen als ihr; ihr Geschmack ist natürlich, der eurige nur zu oft angenommen.

Nie werden sie von selber vor Pam's Bilde Weyhrauch opfern: sie werden unempfindlich gegen jene verderbliche Leidenschaft, die Spielsucht, seyn; jene Leidenschaft, die Jugend und Alter, Weisheit und Thorheit, Edelmuth und Niederträchtigkeit, Laster und Tugend gleich macht; die jeden Funken des göttlichen Feuers in uns erlöscht; die Schneide des Witzes stumpf, die Einsicht unnütz macht, die Herrschaft der Schönheit untergräbt, und die Palme von der Stirne der Ehre reißt: jene Leidenschaft, die den Verstand zusammenschrumpfet, das Herz verhärtet, alle feinere Gefühle der Seele vernichtet, und die menschliche Gesellschaft in einen Zu-

stand

stand eigennützigen, ekelhaften Kriegs verwandelt.

Aber begierig werden sie nach jedem Theater rennen; mit der edlen Begeisterung eines unverderbten Geschmacks werden sie die verschwisterten Musen, die holden Mächte der Dicht- und der Tonkunst verehren.

Durch die Reize der Deklamation und der Harmonie fortgerissen, werden ihre Herzen den Zaubertönen entsprechend klopfen; Tönen, die durch alle Grazien der Action noch rührender werden.

Ihre Seelen werden durch Learn und Medeen aus dem innersten aufgewühlt werden, auch werden sie dem sterbenden Montezuma ihre Thränen nicht versagen. Sie werden mit Romeo weinen, und auf eure Erzählung der Geschichte bedauren, daß Julchens Grab keine Erdichtung ist.

Nicht eben so sehr wird die komische Muse sie ergötzen. Junge Leute verstehen sich besser auf Leidenschaften als auf Sitten.

Doch,

Doch, keine Betrachtungen mehr! Wir ließen Marien bey der dienstfertigen Frau Merrick mit der Auswahl ihres Putzes auf Lady Hardys Redoute beschäfftigt.

Wir sollten voraussetzen, daß sie, der Höflichkeit gemäß, der Lady einen Morgenbesuch abgestattet, sie zu Hause gefunden hatte, und von ihr sehr huldreich war aufgenommen worden.

Zweytes Kapitel.

Der 19te Januar brach endlich an. Maria hatte ihre angeborne Reize durch alle die zufälligen Vortheile des Putzes, die in ihrem Vermögen stunden, erhöht; auf die Zurüstungen auf diesen wichtigen Augenblick hatte sie ein Drittheil ihrer kleinen Baarschaft erschöpft.

Dieweil Johann um eine Portechaise abgefertigt ist, wollen wir die Zwischenzeit bis auf seine Rückkunft der Lady Hardy widmen.

Diese würdige Wittwe, unter deren glücklicher Anleitung unsere Heldinn in die vornehme Welt eingeführt werden sollte, war die Hinterlassene eines alten Baronets aus einer der besten Familien im Königreiche, der an ihr während ihres Dienstes im Milchhause auf seinem Gute in —shire, ein hübsches, frisches Baurenmädchen erblickt, sich in sie vergafft, und sie manche Jahre über gehalten hatte.

Da sie zugleich schlau und gebieterisch war, so erwarb sie sich eine solche Herrschaft über ihren alten Liebhaber, daß er, nach Verfluß von funfzehn Jahren, während welcher er sie wenigstens funfzehnmal aus dem Hause verstoßen und wieder aufgenommen hatte, in den ersten zärtlichen Augenblicken der Wiederaussöhnung nach einem Streite, der länger als gewöhnlich gedauert hatte, sie sehr großmüthiger Weise zu einer ehrlichen Frau machte, und ohngefähr ein Jahr nach dieser rühmlichen Verbindung so gut war, seinen Abschied aus der Welt zu nehmen,

und sie im Besitze von zweytausend Pfunden jährlicher Einkünfte zu lassen, über deren eine Hälfte sie nach ihrem eigenen Belieben disponiren konnte.

Da der Adel in derselben Gegend eben nicht sehr geneigt war, sich um der Lady Bekanntschaft zu bewerben, so entschloß sie sich sehr vernünftiger Weise, sich nach London, jenem Sitze wahrer Gastfreyheit und allgemeinen Wohlwollens, zu verpflanzen; wo jedes Frauenzimmer, das ein großes Haus, eine zierliche Kutsche, hübsch gekleidete Lakayen, Gold zum Loospiele hat, und dann und wann eine Nachtmahlzeit giebt, mit sehr wenig Schwierigkeit, und ohne ein Zeugniß ihres tugendhaften Wandels und Umgangs aufzuweisen, (es wäre denn, daß ihre Abweichungen von der Richtschnur der Pflicht höchst ärgerlich gewesen wären,) Zutritt zu Gesellschaften, oft zu guter Gesellschaft, und bisweilen sogar (wiewohl ziemlich selten) zur besten finden kann.

Damit wir aber Myladys Scharfsinn nicht gar zu hoch schätzen, ists rathsam zu bemerken, daß dieser Anschlag ursprünglich nicht von ihr selber herrührte, sondern ihr Anfangs von einem Herrn eingegeben wurde, mit welchem sie, dieweil er auf einem Besuche bey dem verstorbenen Sir John war, sich in eine höchst interessante Freundschaft eingelassen hatte.

Dieser Herr, der, weil er ein Lieutenant in den Diensten der ostindischen Compagnie gewesen war, den Hauptmannstitel angenommen hatte, war so ein vortrefflicher Haushälter, daß er, von einem Jahrgehalte von sechzig Pfunden, eine Kutsche und zwey Lakayen, sich gut gekleidet, und ziemlich gute Gesellschaft hielt.

Vorausgesetzt nun, Mylady habe sich in der Stadt niedergelassen, trachte nach dem *bon ton*, ihr Haus, ihre Equipage, ihr Putz, ihre Gesellschaften, ihre Nachtmahlzeiten, seyn alle von ihrem Freunde, Capitain Wilson, in gehörige Ordnung gebracht!

Auch vorausgesetzt, sie sey durch Vermittelung dieses würdigen Herrn, der sie seinen weiblichen Spielgesellschafterinnen als ein Frauenzimmer von guter Familie und Verwandtschaft, die Wittwe eines Baronets, mit einem großen Gute und einer großen Summe baaren Geldes in ihren eigenen Händen, mit schönen Diamanten, einer zierlichen Equipage, und ganz unerfahren in den Geheimnissen der Spieltafel, (einem Umstande, der ihre Aufnahme sehr erleichterte,) vorgestellt hatte, in eine gewisse Gesellschaft aufgenommen, und eine von ihren Hauptzierden geworden: eine Gesellschaft, die ein eigenes Kapitel verdient, und daher auch bekommen soll.

Drittes Kapitel.

Denjenigen unter unsern Lesern, die die Welt, oder eigentlicher zu reden, die Stadt kennen, und insbesondere denjeni-

jenigen, welche oft Loo, jenes Spiel, das vornehmlich alle Unterschiede aufhebt, spielen, brauche ich nicht zu sagen, daß es neben den mancherley ganzen und halben Assembleen, worein sich Standespersonen in einer so ungeheuer großen, so reichen, und von so vielem Adel bewohnten Hauptstadt, als London ist, nothwendig vertheilen, eine Coterie giebt, die man nicht ohne Grund für den Mittelstand zwischen guter und schlimmer Gesellschaft halten kann; weil sie die beyden äußersten Enden berührt, und etwas von der Natur beyder an sich hat; und zu eben der Zeit, da sie von einigen angesehenen Standespersonen besucht wird, auch ohne Bedenken gut gekleidete, obgleich ganz unbekannte Leute, Frauenzimmer von zweifelhaftem Rufe, und Spieler von fast jeder Art aufnimmt.

Diese seltsame und vermischte Masse von unbekannten Edelleuten, selbst beförderten Officiers, losem Frauenzimmer, vernachlässigten Buhlschwestern, veralte-

ten Jungfern und Wittwen *sur le rétour*, worinnen jedoch die Frauenzimmer sowohl an Rang als Rufe die Männer noch weit übertreffen; wird von ihren Feinden (und wer hat keine Feinde?) mit dem Namen „einer gewissen Sorte“ ausgezeichnet.

Könnten Vermögen, oder Putz, oder Diamanten, oder Equipagen, oder sogar Titel und Stände allein, und ohne einige Rücksicht auf den Charakter oder die Eigenschaften des Geistes und des Herzens, eine gute Gesellschaft ausmachen: so würde eine gewisse Sorte diesen Namen ohne Zweifel verdienen; wenn aber ihr Thor beständig zur Aufnahme aller derjenigen offen stehet, die von schätzbarern Gesellschaften aus irgend einem Grunde entweder schlechterdings ausgeschlossen oder kaltsinnig aufgenommen werden: so dürfen wir es ohne Bedenken wagen, dieser „gewissen Sorte“ zusammen genommen den rühmlichen Namen einer guten Gesellschaft zu verweigern.

Und über diese Weigerung wird sich niemand ärgern: weil niemand von sich selber bekennen will, daß er zu einer „ge„wissen Sorte“ gehöre.

Viertes Kapitel.

Nach Endigung dieser Digression bitten wir um Erlaubniß, Lady Hardy wieder vorzunehmen.

Diese liebreiche Beschützerinn der blühenden Marie war zur Zeit, da unsere Geschichte anfängt, ohngefähr drey und vierzig Jahr alt, wovon sie so bescheiden war, nicht mehr als eilf Jahr abzuziehen.

Ihrer Person nach war sie, was man auf dem Lande eine frische, gesunde, hübsche, stattliche Frau nennt: lang, stark begliedert, leibigt, mit groben Gesichtszügen, einer röthlichen Farbe, und einer Miene und Manieren, die nicht gar viele weibliche Sanftmuth anzeigten.

Der Ton ihrer Stimme war stark und männlich; ihr Betragen war schnell und eingebildet; sie hatte eine leichte Dreistigkeit, die nichts außer Fassung setzte, einen guten natürlichen Verstand, mit jener angebornen Schlauigkeit, die in den gemeinen Geschäften des Lebens nützlicher, als aller Verstand in der Welt ist.

Sie war eitel, unwissend, frech, anmaßend, laut und satyrisch: diese letztere Eigenschaft leistete ihr unendlich viel Dienste; denn sie schreckte alle diejenigen, die einmal zum Unglücke in ihre Besuchliste eingeschrieben waren, vom Entschlusse ab, ihrer Bekanntschaft zu entsagen.

Sie war galant, aber ohne einige Delikatesse. Ihr erster Günstling, ihrer ähnlichen Denkungsart wegen, war Capitain Wilson; wiewohl er aber ihr gemeiner Vertrauter war, verirrte sich doch ihr Herz bisweilen in einen gelegentlichen Besuch, wenn ihr etwan ein hübscher Fähnrich aufstieß, dem die Zeit zu lang wurde.

Bey alle dem war sie eine so uneigennützige Verehrerinn der Tugend, daß ohnerachtet sie selber erwähnter maßen es dann und wann wagte, ihre Gebote zu übertreten, sie doch keine von ihren Bekandtinnen den geringsten Wohlstand ungestraft übertreten ließ: auch wußte man kein Beyspiel, daß sie jemals auch nur den kleinsten Grad weiblicher Unvorsichtigkeit pardonirt hätte.

Fünftes Kapitel.

Johann und die Portechaise kamen an. Marie gieng ab. Lady Hardy empfieng sie oben an der Treppe, rühmte ihre Schönheit, kunstrichterte ihren Putz; spottete über ihre *mauvaise honte*, (denn sie erröthete, zitterte, stammelte wie ein armer Schöps;) und führte sie in die Assemblee.

Marie gieng voll Freude und Bangigkeit in die Zimmer; beym Eintritt über-

fiel sie ein kalter Schauer; sie erblaßte; sie stund still; sie empfand und empfand mit Schmerzen den Nachtheil, daß sie nicht früher in die vornehme Welt gebracht worden war; es fehlte ihr an jener glücklichen Dreistigkeit, welche unverschämte Thoren so gerne begleitet, welche aber Personen von gesundem Verstande und lebhafter Empfindsamkeit nur alsdenn erlangen können, wenn sie fast von Kindheit auf an große Gesellschaften gewöhnt werden.

Sie sah sich mit einer Schüchternheit um, die einige Zeit lang alle ihre Kräfte unterbrach. Die Lichter, die zahlreiche Gesellschaft, der Schimmer des Putzes, die unverschämt forschenden Augen der Frauenspersonen, denen man zum voraus gemeldet hatte, daß sie eine neue Schönheit sollten zu sehen bekommen; die gefälligern, aber eben so neugierigen Blicke einiger wenigen von den Männern (weil die meisten sich zu eifrig mit ihren Karten beschäfftigten, als daß sie auch der Venus

selber,

selber, falls sie leibhaftig herabgekommen wäre, einen Blick hätten zuwenden können,) verwirrten und verwandelten sie fast in eine Statüe.

Sie fühlte eine tiefe Ehrfurcht für eine Sorte Leute überhaupt genommen, die sie, jede Person für sich betrachtet, vermuthlich würde verachtet haben, wenigstens, wenn sie ihre wahren Charaktere gekannt hätte.

Ein verwirrtes Gemurmel von Bewunderung, dieweil Lady Hardy sie durch die Zimmer führte, vermehrte zugleich ihre Verlegenheit und ihre Reize.

Da eine Schönheit eine in diesem Herbstparterre eben nicht sehr gewöhnliche Blume war; so erstaunte man über die reizende Marie. Noch lebhaftere Gefühle würde sie erregt haben, wenn andere Männer, als Spieler, dort gewesen wären. Ich brauche aber meinen Lesern nicht zu sagen, daß ein ächter Spieler keine sensitive, sondern eine Eispflanze ist.

Er gehört keinem Geschlechte, keinem Alter, keinem Vaterlande, keiner Parthey, keiner Religion zu: er ist in der eigentlichsten Bedeutung des Worts ein Individuum.

Sechstes Kapitel.

Eine Viertelstunde war verflossen; unsre Heldinn hatte ihre Gegenwart des Geistes wieder erlangt; ihre Bangigkeit hatte unvermischtem Vergnügen Platz gegeben; ihre Gedanken waren noch einigermaßen in Wallung, aber in einer Wallung des Vergnügens; als Lady Hardy ihr eine Karte zu einer der Goldquadrilletafeln anbot; sie war zu vergnügt, als daß sie nicht zu allem hätte geneigt seyn sollen; und wäre auch dieß nicht der Fall gewesen, so hätte sie doch, so sehr sie das Spiel haßte, das Herz nicht gehabt, es auszuschlagen.

Sie setzte sich, ohne sich erkühnt zu haben, sich nach dem aufgesetzten Spielgelde zu erkundigen, und wunderte sich, da man ihr zwanzig Guineen dazu abforderte.

Da sie ihre kleine Baarschaft in ihrer Tasche bey sich hatte, so war sie doch reichlich dazu versehen: und sie hatte das Glück, dreyßig Guineen reicher von der Tafel aufzustehen, als sie sich an dieselbe niedergesetzt hatte: ein Umstand, der, wie man leicht erachten kann, ihr Vergnügen nicht verminderte.

Sie war eben aufgestanden, und gieng aus einem Zimmer ins andere, dieweil Lady Hardy sich mit einer vertraulichen Miene auf ihren Arm lehnte, als ein Bedienter Lord Melville anmeldete.

Auf den Laut eines Titels, worauf sie schon den ganzen Abend ungeduldig, aber umsonst, gewartet hatte, wendete sie sich plötzlich um.

Dieser junge Lord, der einzige Sohn des Grafen von Claremont, dessen Stand

und Charakter ihm ein Recht gaben, in vornehmern Gesellschaften zu glänzen, hatte von ohngefähr in derselben Nachbarschaft zu Mittag gespeißt, und sich auf seinem Wege nach Arthurs Hause zufälliger Weise in Lady Hardys Assemblee verirret, die er jährlich ohngefähr einmal mit seiner Gegenwart zu beehren pflegte.

Das erste, das seine Augen auf sich zog, war Marie, die mit einem für ungeheucheltem Vergnügen heitern Gesichte eifrig mit Lady Hardy redete.

So eine Schönheit unter so einem Schutze mußte nothwendig die Aufmerksamkeit eines jeden Mannes erregen, der gegen Schönheit nicht ganz unempfindlich war.

Lord Melville's Augen begegneten Mariens ihren. Sie erröthete; er betrachtete sie mit einer für ihre Reize höchst schmeichelhaften Aufmerksamkeit, worinn sie aber, wenn sie die Welt gekannt hätte, vermuthlich eine Vermischung von etwas bemerkt haben würde, das einer für ihre

Tugend nicht eben so schmeichelhaften Hoffnung glich.

Wenn der wohlbekannte Charakter ihrer Chaperon, die (um mich Fieldings vortrefflicher Beschreibung zu bedienen*) jedermann für das erkannte, was niemand sie heißen wollte, natürlicher Weise Gedanken einflößen konnte, die Mariens Ehre nicht günstig waren; so war auch ihre eigene damalige Fassung eben nicht sehr geschickt, solche Gedanken zu dämpfen.

Das Entzücken, sich nach einer Woche schwermüthiger Einsamkeit in froher Menschen Gesellschaft zu sehen, die Bewunderung, die sie erregt hatte, vielleicht ihr Glück beym Spiele, das ihr eine neue Quelle von Mitteln und Wegen anzeigte, nebst dem Wiederaufleben jener schimmernden Einbildung, die sie von Belfont hinweggelockt hatte, und dem Anblick eines Mannes, den sie geschaffen glaubte, ihre Feenträume von Hoheit zu erfüllen: alles das verband sich, ihren Wangen eine

Röthe, ihren Augen ein Feuer, eine Munterkeit, beynahe hätte ich gesagt, ihrer Miene einen Leichtsinn zu geben, den man leicht mißdeuten konnte.

Frisch und blühend wie Hebe, munter wie die Liebesgöttinn, lockten ihre Gestalt, ihre Manieren, den Zerstörer an, den die Reinigkeit ihres Herzens, falls er sie gekannt hätte, zurückgescheucht haben würde.

Schien sie aber Lord Melvillen bezaubernd, so schien er ihr nicht weniger reizend zu seyn.

Unter solchen Männern, als die, welche Lady Hardy's Assemblee ausmachten, erschien er, wie er es auch wirklich war, als ein Wesen von einem höhern Range.

Mit einer beredten Miene, mit Augen, die alles, was er sagen wollte, schon zum voraus sagten, und einer vollkommenern Gestalt, als der des Belvederesche Apollo's, verband Lord Melville jene Miene einer Standesperson, jene natürliche Würde, gegen welche die bloße Schönheit nur ein todter Buchstabe ist.

Seine

Seine Anrede war verbindlich, geistreich, einschmeichelnd; sein Gespräch jene glückliche Vermischung von gesundem Verstande und Tändeley, die die reizendste von allen Vermischungen, und dem Frauenzimmer so besonders angenehm ist.

Er hatte gelesen, war gereist, kannte Bücher und Menschen: zum Unglücke aber waren ihm die Menschen durch das unrechte Ende des Perspectivs gezeigt worden.

Sein Vater, Lord Claremont, hatte nicht nur von Natur eine düsterne und argwöhnische Gemüthsart, sondern auch die Welt auf derjenigen Seite betrachtet, welche natürlicher Weise ihm eine ungünstige Meynung davon einflößen mußte; er hatte ein hohes Amt unter der Regierung bekleidet, und nach einer Veränderung im Ministerio sich auf der Seite der Widersacher des Hofs eben so sehr hervorgethan: und da die Schule der itzigen Staatskunst eben nicht die reinste Schule der Rechtschaffenheit ist, so hatte er an

vielen

vielen unter denen, mit welchen er mitwirkte, Betrüger gefunden, und daraus natürlicher, wiewohl irriger Weise, geschlossen, daß Betrügerey die charakteristische Eigenschaft des Menschengeschlechts sey.

Für so eine Welt hatte er sich beflissen, seinen Sohn zu erziehen, und zu diesem Ende weder Kosten noch Mühe gespart, dessen Person zu verfeinern und zu zieren, sein Betragen zu poliren, seinen Verstand aufzuklären, und sein Herz zu verderben; und in allen diesen Stücken waren ihm seine Bemühungen ziemlich wohl gelungen.

Doch fand er es unmöglich, eine warme Empfindsamkeit der Seele, und eine ungemeine Gutherzigkeit auszurotten, und sehr schwer, sie auch nur zu dämpfen; und diese beyden Eigenschaften widersetzten sich stark jenen kalten, unempfindlichen, eigennützigen Maximen, nach welchen er Lord Melvilles Charakter zu bilden suchte.

Unaufhörlich schärfte er ihm das allgemeine Verderbniß der Menschen, die vermeynte gänzliche Eigennützigkeit des menschlichen Herzens, ein; und um seine Lehren durch die nachdrücklichere Sprache des Beyspiels zu bestätigen, brachte er ihn frühzeitig in die vertraute Gesellschaft von einer Sorte Männer, deren allgemeine Grundsätze eben so lasterhaft waren, als ihr äußerliches Betragen ordentlich und wohlanständig war; und von Frauenspersonen, die unter der Maske der Heucheley und dem Schutze des *bon ton's* ungestraft jedes Laster ausübten.

Meine Lieblingsallusion fortzusetzen, im bunten Garten des menschlichen Lebens und Wandels zeigte er seinem Sohne mit Fleis das Unkraut vor, und verbarg mit eben so beflissener Sorgfalt die Blumen, die man in demselben wenigstens eben so häufig findet.

Dieweil er aber diese verderblichen Grundsätze Lord Melvilles jungem Herzen eingeflößt hatte, (Grundsätze, die nicht

nur die Bande der menschlichen Gesellschaft auflösen, sondern ihr auch alle ihre Annehmlichkeit rauben müssen,) hatte er ihn zugleich gelehrt, sie aufs sorgfältigste zu verbergen.

Er hatte ihn gelehrt, zu lächeln, ohne vergnügt zu seyn, und ohne Liebe liebzukosen; dem, den er verabscheute, seine Freundschaft, und der Frauensperson, die er verachtete, seine Hochachtung und Ehrerbietung zu versichern; das Laster in das reizende Gewand der Tugend zu kleiden, und ein Herz voll der tiefsten Tücke unter der anmuthigen Maske redlicher unargwöhnischer Ehrlichkeit zu verstecken.

Es war ihm gelungen, ihn zu einem der angenehmsten Männer in der Welt zu machen; auch hatte es ihm nicht ganz fehlgeschlagen, ihn zu einem der schlauesten zu bilden. Allein, ob er gleich sein Betragen nach seines Vaters Plan einrichtete, empörte sich doch sein Herz oft wider denselben; seine Grundsätze waren eigennützig und niederträchtig, seine Gefühle

fühle großmüthig und menschenfreundlich.

Kurz, er hatte gelernt, zu lächeln und immer zu lächeln, aber noch nicht gelernt, ein niederträchtiger Bösewicht zu seyn.

Siebentes Kapitel.

Dies war der Mann, der nun Marien mit jener einschmeichelnden Ehrerbietung, jener reizenden natürlichen Ungezwungenheit, jenen sanften Manieren, jenem süßen Tone, jener Vermischung alles dessen, was verführen kann, unterhielt, welche sowohl Verstand als Lebensart dem Manne eingeben, der das Herz eines Frauenzimmers zu gewinnen wünscht, und welche so ganz besonders geschickt waren, unsrer Heldinn ihres zu bestricken.

Lady Hardy lag ihm an, zu spielen; er schützte ein anderweitiges Versprechen vor, das ihn nöthigte, so nahe es ihm

auch gieng, in einer Viertelstunde wegzugehen.

Sie bot Marien wiederum eine Karte an. — Die schüchterne Marie faßte nun das Herz, sie abzulehnen. Lady Hardy lächelte boshaft; ihre junge Freundinn erröthete, und setzte sich.

Lord Melville setzte sich zu ihr hin; er schwatzte; sie fand tausenderley Reize in allem, was er sagte: er schwatzte von Kleinigkeiten, aber diese Kleinigkeiten wurden in seinem Munde so interessant!

„Denn wollt er schwatzen — Himmel! wie er schwatzte!“

Ihr Herz fühlte Regungen, die ihr bis auf diesen Augenblick unbekannt gewesen waren. — Sie zweifelte nicht daran, daß er die nämliche Wallung fühlte. — Er hatte mit der ängstlichsten Miene gefragt, wo so viele Schönheit bisher verborgen geblieben wäre? — Die Miene konnte sie nicht täuschen — Gewiß, er liebte — Alles, was sie von Sympathie gehört und gelesen hatte, war realisirt —

sie

sie stellte sich schon im Voraus die Freude vor, die ihr Oheim und ihre liebe Louise auf den Empfang ihres nächsten Briefs fühlen würden; sie segnete den glücklichen Trieb, der sie in die Stadt gebracht hatte. — Dies waren die ersten Augenblicke ihres eigentlichen Lebens — sie hüpften auf sanften Schwingen fort.

Wir wollen setzen, Lord Melvilles Viertelstunde, die er jedoch mehr als verdoppelt hatte, sey vorüber; er habe die Assemblee verlassen. — Wir wollen uns vorstellen, Marie habe ihm bis an die Thüre nachgesehen; sitze tiefsinnig und staune, gegen alles ringsherum gleichgültig, ihren Fächer an; da sie aus ihrer Träumerey plötzlich von Lady Hardy erweckt wurde, die sie einigen von ihren Freundinnen vorstellte, welche ihre Einladungskarten mit freygebigen Händen ausspendeten. Sie verschwendete ihre Komplimente eben so freygebig; und fand sich auf die nächstkommenden acht Tage zu sechzehn Spielgesellschaften eingeladen.

Vielleicht dürfte mein Leser sich wundern, wie sie so leicht zu so vielen Bekanntschaften gekommen sey; da sie der ganzen Gesellschaft fremd und unbekannt war. Es mag also nöthig seyn, anzumerken, daß außerdem, daß Frau Merrick, welcher die ganze Größe der Verschwendung ihres ehemaligen Herrn nicht bekannt war, sie für viel reicher ausgegeben hatte, als sie wirklich war; und außer dem Umstande, daß sie ungeschickt genug spielte, (wiewohl sie diese Nacht gewonnen hatte) um ihrem Geize eine Aerndte zu versprechen, daß eine gewisse Sorte Leute sich mehr um die Menge als die specifischen Eigenschaften ihrer Besucher bekümmert, und daher beständig auf den Hauptzweck, die Anzahl ihrer Spieltafeln zu vermehren, bedacht ist.

Die Schwierigkeit bey vielen Coterien ist, hinein zu kommen; dürfen wirs sagen, die einzige Schwierigkeit bey dieser wahrhaftig gastfreyen sey, wie man wieder herauskomme.

Miß

Miß Villiers Portechaise kam, und ward der Reihe nach gemeldet. Da die Gesellschaft anfieng, aufzubrechen, und sie sich auf diesen Abend nicht mehr zum Spiele gestimmt fühlte: so ergriff sie froh diese Gelegenheit, zu entkommen, wie wir sie ergreifen, dies Kapitel zu beschließen.

Achtes Kapitel.

Marie kam voll von tausend anmuthigen Gedanken von ihrem Besuche zurück. Sie setzte sich, und schrieb einen kurzen Brief an Louisen.

„Sie hätte einen höchstangenehmen Abend in der besten Gesellschaft, im Hause einer sehr verehrenswürdigen Dame, der Wittwe eines Baronets, zugebracht; wäre von einem halben Dutzend Frauenzimmern vom schätzbarsten Charakter zu Gesellschaften eingeladen worden, wo sie nur Personen vom ersten Stande sehen würde; hätte sich die Aufmerksamkeit des liebens-

würdigsten jungen Lords in der Stadt, Erbens eines unermeßlichen Vermögens, zugezogen. — Aber sein Stand und Vermögen wären noch das wenigste — sie hätte an ihm den Mann gefunden, den sie sich gewählt hätte, wenn sie ihn auch in einer armen Hütte angetroffen hätte. — Den Mann auf Erden — der bestimmt wäre, sie glücklich zu machen — habe sie im vornehmsten Range gefunden — mit jener bezaubernden Delikatesse von Empfindungen — jener allerliebsten Empfindsamkeit — jenem vollkommenen Gefühl der Ehre — jener Würde des Betragens begabt — seine Blicke äußerten so eine Gutherzigkeit — seine Miene drückte so eine Redlichkeit aus — es wäre Tugend von den Grazien geziert. — Seine Augen redeten die Sprache der Wahrheit und der Zärtlichkeit — Ihre Seelen wären für einander geschaffen — Der liebenswürdigste unter allen Männern zu seyn wäre noch das geringste von seinen Verdiensten.“

Einen ganzen Foliobogen würde sie mit dieser pindarischen Schreibart angefüllt haben, der Schreibart eines Mädchens, das in der Einsamkeit erzogen worden, das zum erstenmale liebt — hätte der Briefträger mit seinem Glöckchen sie nicht erinnert, ihren Brief zu siegeln und fortzusenden.

Sie gieng zu Bette. Aber die Freude hielt sie wach; Lord Melvilles Bild verfolgte sie; sie bemühte sich, sich auf jede Sylbe, die er gesagt hatte, zu besinnen; seine uneigennützige Denkungsart, die ihrer eigenen so ähnlich war; der Accent seiner Stimme, jene beredten Veränderungen auf seinem Gesichte. — Die Augen waren die Dolmetscher der Seele. Die seinigen hatten gesagt — Gütiger Himmel — was hatten sie nicht alles gesagt!

Lady Hardy hatte ihr beym Weggehen ins Ohr gezischelt, Lord Melville trage ihre Bande: dies wünschte sie zu eifrig, als daß sie es nicht auch auf viel geringere Zeugnisse hätte glauben wollen.

Nun war sie ganz deutlich von demjenigen überzeugt, was sie allezeit geglaubt hatte, daß es zwischen gewissen Seelen eine geheime Sympathie gäbe, welcher man fast unmöglich widerstehen könnte.

Neuntes Kapitel.

Auch uns würde es lieb seyn, wenn jene pünktliche Beobachtung der Wahrheit, welche die erste Pflicht eines Geschichtschreibers ist, und von welcher wir fest entschlossen sind, niemals abzuweichen, uns erlauben wollte, zu sagen, diese wunderbare Sympathie sey auf Lord Melvilles Seite eben so stark gewesen. Allein die pur lautere Wahrheit ist, er gieng von Lady Hardys nach Arthurs Hause, spielte hoch, gewann eine sehr wichtige Summe, begab sich um zwey Uhr Morgens im ganzen Stolze triumphirenden Glücks nach Hause zu Mademoiselle Dorignon, und hatte, noch ehe er Grosvenorstraße erreichte,

reichte, schon vergessen, daß es in der Welt ein Fräulein Villiers gäbe.

Zehntes Kapitel.

Wie sollen wir denn Mylords kurze Aufmerksamkeit auf diese letztere, oder seine Verlängerung seiner Viertelstunde in Lady Hardys Hause erklären?

Nichts kann leichter seyn. So lange er Marien sah, und noch einige Stunden nachher, hielt er sie für reizend: er war aber für Schönheit zu sehr abgehärtet, als daß sie sehr starke oder sehr dauerhafte Eindrücke auf ihn hätte machen können; ob sie gleich niemals ermangelte, seine Bewunderung auf einen Augenblick zu erregen.

Seine Aufmerksamkeit auf Marien war natürlich. Sie war die einzige sehr schöne Frauensperson im Zimmer; sie war jung; sie war neu; ohnerachtet sie auf dem Lande war erzogen worden, hatte sie

doch

doch das Ansehen einer Standesperson, eine gewisse Zierlichkeit in ihrer Bildung und in ihren Manieren, woran es den übrigen unter dieser ansehnlichen Gesellschaft gewisser maßen fehlte: sie hatte einen feinen und muntern Verstand, mit einer sehr interessanten Art von Empfindsamkeit verknüpft; sie hatte in seiner Gesellschaft jene lebhafte Begierde zu gefallen, die selten ihres Zwecks verfehlt; und was noch wichtiger war, sie hatte ihn den Augenblick, da sie ihn sahe, auf eine Art ausgezeichnet, die für seine Eigenliebe höchst schmeichelhaft war.

Seine Coquetterie hatte also die Zugabe von einem Viertelstündchen geschenkt; er hatte ihre Weigerung, Quadrille zu spielen, bemerkt; und diese Weigerung, auf das Zeugniß ihres Erröthens, und auf Lady Hardys sehr verständliches Lächeln, mit Recht auf seine eigene Rechnung gesetzt. Er glaubte, diese Gefälligkeit verdiene auch seiner Seits ein kleines Opfer; und welch geringeres Opfer konnte

er

er ihr bringen, als ein müßiges Viertelstündchen?

Kurz, er wünschte seine Eroberung zu sichern, ob ihm gleich seine damaligen Umstände nicht den geringsten Vorsatz ließen, dieselbe weiter zu treiben.

Er verlies sie sogar beynahe ungern, und gieng so weit, daß er sich nach ihrem Namen erkundigte.

Dieweil seine Portechaise durch die Straße kam, erinnerte er sich ihrer mit Vergnügen; zwar war es jene ruhige, matte, ohnleidenschaftliche Art Vergnügens, womit er ehemals die Statüe der medicäischen Venus betrachtet hatte; aber ein Vergnügen war's doch immer noch.

Wahr ists, er dachte ohne Rührung an sie — Aber er dachte doch an sie: ihr Bild in seiner ganzen angebornen Anmuth

„Schwebt' ihme um den Kopf —
„drang aber nicht in's Herz."

Es

Es begleitete ihn nach der S. James-straße, gieng mit ihm die Treppe hinauf, setzte sich neben ihm an die Tafel nieder, und verlies ihn nicht eher ganz, als da der letzte entscheidende Wurf ihn zum Besitzer unerwarteter Tausende von Guineen machte, und jeden andern Gedanken, als den von seinem Glück, verbannte.

Eilftes Kapitel.

Lord Melville eilte, wie gesagt, mit seiner Prise heim, zu Mademoiselle Dorignon, einem Frauenzimmer, das sich mehr durch seinen Muth als durch seine Reize auszeichnete, aber jenes glückliche *je ne sçai quoi* besaß, das die Absicht der Schönheit so gewiß erreicht; einem Frauenzimmer, um mich der treffenden Worte des süßen Schwans von Twickenham zu bedienen:

„Das just nicht häßlich, just nicht rasend war,
„Doch nie die Herzen so gewiß bezwang,

„Als

„Als wenn sie an den Gränzen alles dessen,
„Das unsern Haß erregt, hinstreifte.“

Dieses Kleinod von einem Frauenzimmer hatte Mylord als ein Unkraut in der Hauptstadt eines benachbarten Königreichs gefunden, und, so mächtig herrscht der Eigensinn, gütigst geruhet, es in seinen eignen schönen Garten zu verpflanzen.

Es hatte den Vorsitz an seiner Tafel, unterhielt Ehrenthalben seine Gäste; ein Amt, wozu weder ihre Herkunft noch ihre Erziehung sie sehr tauglich machte.

Dieser reizende Gegenstand von Mylords dermaliger Liebe war die Tochter eines Pariser Handwerksmanns, war frühzeitig einem Officier unter der Schweizergarde in die Hände gerathen, hatte ihre Studien in der *Rue St. Honoré* vollendet, dort, nach mancherley Abentheuern, die Augen eines alten französischen Herrn auf sich gezogen, der, nachdem er sich mit ihr als seiner erklärten Maitresse verglichen hatte, und über einige kleine lebhafte

Aus-

Ausfälle, denen sie ihre feurige Gemüthsart zum Unglück bisweilen aussetzte, ihrer überdrüßig geworden war, so verbindlich war, und Mittel fand, sie *Milord Anglois* zu transferiren, als das sicherste Mittel, ohne Zänkerey, Mühe oder Kosten ihrer los zu werden; ein Umstand, den wir der Betrachtung eines jeden englischen Herrn beym Antritte seiner Reisen empfehlen wollen.

Lord Melville fand ein niedliches Nachtessen, das eben aufgetischt werden sollte, *et des convives*, die so eben angekommene jüngere Schwester der Dorignon, nebst einem kleinen Marquis, der unter dem Vorwande, zu seinem damals in der Provinz einquartirten Regimente zu reisen, mit alle dem Gelde, so er auftreiben konnte, Paris verlassen, und die *petite Janeton* nach London entführt hatte.

Die Dorignon hatte eine freundlich lächelnde Miene angenommen, die ihrer Ungewöhnlichkeit wegen desto liebreizender war.

Lord

Lord Melville, der, weil er das Nachtessen um eine Stunde verzögert hatte, einen Sturm erwartete, ward durch seine Aufnahme bezaubert. Eifrig nahm er sich der kleinen Janeton an, und drung in sie, in seinem Hause zu bleiben; und sie war zu höflich, als daß sie diese Einladung hätte ausschlagen sollen.

Die Dorignon war diesen Abend außerordentlich wohl aufgeräumt: sie hatte in Ansehung ihrer Schwester ihre Absicht erreicht, und nicht einmal die Mühe gehabt, ihre Befehle deshalb zu ertheilen.

Wegen des Herrn Marquis war sie zwar einigermaßen verlegen, weil er das Glück ihrer Schwester hindern, und nun ihr nicht mehr nützen könnte, da die Reise vollendet war, und seine Louisd'or fast auf die einzelne Zahl herabgekommen waren. Doch sie erwog, daß sie sich in einem Lande der Freyheit befand, wo in der Welt nichts leichter war, als ihm, sobald er beschwerlich würde, seine Abschiedsaudienz zu geben.

Sie konnte sich ja sogar, durch einen kleinen *tour d'adresse*, ein Verdienst daraus machen, ihn seinem Vater auszuliefern.

Von diesen und tausend andern angenehmen Gedanken eingenommen, die sich ihrer fruchtbaren Einbildungskraft darboten, wandte sie alle ihre geselligen Kräfte zu gefallen, die Früchte ihrer weitläuftigen Kenntniß des männlichen Herzens, und der mannichfaltigen Wege an, wodurch man in dasselbe eindringen oder einschleichen kann.

Das göttliche Geschöpf! Welch eine allerliebste Lebhaftigkeit! Welch ein Feuer! Welche *piquantes caprices!* Was waren tausend Villiers gegen die bezaubernde Dorignon! — die zwar, man mußte es gestehen, nicht schön, und auch nicht sehr jung war, aber *si enjouée! si amusante! si eveillée!*

Zwar ihre Ausfälle waren bisweilen ein wenig excentrisch: aber gaben nicht

eben diese *Saillies* ihren Anfällen guter Laune einen desto größern Werth? Konnte irgend etwas so geschmacklos seyn, als bloße Jugend und Schönheit? so langweilig, als unaufhörliche Gefälligkeit?

Wahr ists, sie ruinirte ihn: *mais n'importe;* war er denn der erste Mann von Stande, den sie ruinirt hatte? Ihrer französischen Eroberungen nicht einmal zu gedenken, hatten nicht Sir George — und Lord Y — ihre Fesseln getragen?

Und war's denn nicht Mode, ein wenig derangirt zu seyn? Würde nicht allenfalls eine Vermählung seine Vermögensumstände wieder herstellen?

Und denn hatte sie ihm ja auch so einen Beweis von ihrer uneigennützigen Ergebenheit gegeben! Hatte sie nicht ihm zu Liebe (denn dieß hatte man ihm eingebildet) *Monſ. le Duc* —— schon im allerersten Monat ihres Vergleichs verlassen? *Monſ. le Duc*, mußte er zwar gestehen, war alt und arm: aber doch war es im-

mer noch ein Opfer, wofür er ihr Dank wissen mußte.

Dank wissen? Wir wissen nicht, welchen Begriff diese Redensart unsern Lesern einflößen mag: uns aber scheint sie keiner Erklärung zu bedürfen.

Doch merkte Mylord nicht, daß seine Liebe für die schöne Fremde auf die Neige gieng: vielleicht wollte er es nicht merken, weil er fühlte, daß er nicht Muth genug hatte, ihr ihren Abschied zu geben; ohnerachtet er wußte, daß sein Schmiegen unter ihre unverschämte Tyrannie seinen Charakter sehr erniedrigt hatte.

Einige Neigung und noch mehr Eigensinn hatten Anfangs diese Ketten geschmiedet, welche Gewohnheit und Schläfrigkeit ihm nun zu stark angelegt hatten, als daß er sie mit gemeinen Bestrebungen hätte brechen können; und diese Bestrebungen wurden ihm auch von seiner Gutherzigkeit noch schwerer gemacht.

Und warum sollte er auch eine so verdrüßliche Arbeit unternehmen? Hatte sie in einigem kleinen Grade aufgehört, ihn zu interessiren, so amüsirte sie ihn ja immer noch; und amüsirt zu werden war eine unendlich wichtigere Sache, als man sichs insgemein vorzustellen pflegt.

Ueberdieß konnte ja seine Sklaverey nicht lange mehr dauren. Sein Vater, der Geld brauchte, um seine verpfändeten Güter wieder einzulösen, mußte ihn nothwendig verheurathen; und denn mußte die Sache eines natürlichen Todes sterben, ohne daß es ihm irgend ein verdrüßliches Bestreben seiner, oder einigen Vorwand zu Zänkereyen oder Vorwürfen ihrer Seits kostete.

Sie konnte nicht erwarten, daß er seinem *cher pere* ungehorsam seyn sollte; und erwartete sie es auch, so wollte er die Mühe, sie zur Vernunft zu bringen, seinem *cher pere* überlassen.

Zwölftes Kapitel.

Wir wollen nun Miß Villiers den Kreis ihrer sehr schätzbaren Freundinnen erweitern, in gehöriger Form ein Mitglied einer gewissen Sorte von Leuten werden, ihr Glück im Goldquadrillespiel machen, ihr zukünftiges vornehmes Wappen zum Voraus zeichnen, und vom ganz vollkommenen Lord Melville träumen lassen.

Wir wollen den ganz vollkommenen Lord Melville sich an dem *enjouement*, *les piquantes caprices*, *et les petites vivacités* der bezaubernden Dorignon ergötzen, und sich bemühen lassen, Blumenkränze um die schweren Fesseln zu winden, die er sich unfähig fühlte, zu zerbrechen; und indessen unsern verlassenen Freunden zu Belfont einen Besuch abstatten.

Zuvor laßt uns aber unsrer Heldinn Geschicklichkeit in der Physiognomik die Gerechtigkeit erweisen und anmerken, daß,

da Lord Melville von Natur alles das war, wofür sie ihn in ihren Briefen an ihre Schwester ausgegeben hatte, man sie nicht mit Recht beschuldigen konnte, als ob sie ihn unrichtig geschildert hätte.

Seine Tugenden waren zwar durch die schlimmste unter allen möglichen Erziehungsarten aus seinem Gemüthe großentheils ausgerottet worden, hatten aber doch ihre liebenswürdigen Züge noch sichtbar auf seinem Gesichte zurückgelassen: einem Gesichte, das weit scharfsichtigere und geübtere Kenner, als die unschuldige und unerfahrne Marie war, hätte täuschen können.

Der Lustreise

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Es war an einem jener heitern frostigen Morgen im Januar, *) die uns oft die Jahreszeit vergessen machen, da das heitere Himmelblau den hellesten Farben eines Sommerhimmels beynahe gleichkömmt, als Herr Dormer und Louise, aus Begierde, Nachrichten von ihrer lieben Reisenden zu erhalten, sogleich nach dem Frühstücke ihren Briefen nach Stamford entgegen fuhren.

Herr Dormer wunderte sich, daß er keine Antwort von Lady Herbert erhielt, an welche er den Tag nach Mariens Abreise von Belfont geschrieben hatte, um sie

*) Dem 21 Januar 1775.

sie eifrigst jener Freundschaft zu empfehlen, die sie so warm für dieses liebenswürdige Mädchen geäußert hatte, und die, wie er nun anfieng zu befürchten, die Abwesenheit ganz ausgelöscht haben dürfte.

Er wunderte sich eben so sehr darüber, daß Marie dieser ihrer Herzensfreundinn in keinem von den zween Briefen erwähnte, die er bereits von ihr empfangen hatte.

Er erwog die Scene von Zerstreuungen und Zeitvertreiben, in welche Lady Herbert verwickelt war, und enschuldigte daher jenes Stillschweigen, worauf er gefaßt war; konnte aber an Marien eine so tadelnswürdige Unachtsamkeit nicht begreifen. Er hatte an eben diesem Tage an sie geschrieben, um ihr für eine so unverzeihliche Nachläßigkeit einen gelinden Verweis zu geben, und ihrer schönen Freundinn wegen tausenderley Fragen an sie zu thun.

Wie Marie jede Annäherung zu einer Täuschung verabscheute, so hatte sie dieser Vernachläßigung selber nachgedacht, und sich Ehrenhalben für verpflichtet gehalten, ihrem Oheim einen Umstand zu melden, von dem sie, seiner eigenen Ruhe wegen, gewünscht hätte, daß er ihn nicht erfahren möchte. Dies hatte sie im Briefe gethan, der nun zu Stamford seiner wartete; doch linderte sie den Bericht durch den an sich wahrhaften Zusatz, Lady Herbert werde täglich in England erwartet; und immittelst befände sie sich unter dem Schutze einer Dame, die das Glück hätte, eine von deren Bekanntinnen zu seyn.

Dieser Brief war am Tage ihres Besuchs bey Lady Hardy geschrieben, und ehe sie aus ihrem Hause gieng, abgesendet worden, und langte zur nämlichen Zeit mit dem Briefe an Louisen an, worinn sie ihr jenen höchstvergnügten Abend, den sie in der besten Gesellschaft zugebracht, und ihre neugeborne Liebe für Lord Melvillen geschildert hatte.

Louise

Louise war zwar romanhaft, aber doch weit weniger geneigt, plötzliche Eindrücke anzunehmen, und tausendmal vorsichtiger als Marie. Sie fand am Briefe ihrer Schwester sehr viel auszusetzen. Sie bediente sich daher jener Freyheit, wozu jedes menschliche Wesen, von welchem Alter oder Geschlechte es auch seyn mag, ein unleugbares Recht hat, und die ihr Oheim ihnen selbst während ihrer Kindheit allezeit verstattet hatte, ihre Briefe niemanden anders als aus eigener freyen Wahl zu zeigen. Sie las ihn aufmerksam, faltete ihn zusammen, sagte, ihre Schwester befände sich wohl, und steckte ihn mit großer anscheinender Gelassenheit in die Tasche.

Zweytes Kapitel.

Louise war aber nichts desto weniger unruhig. Sie kannte die Reinigkeit von Mariens Herzen, die Würde ihrer Denkungs-

kungsart; sie kannte aber auch ihre Unvorsichtigkeit: sie wußte, daß dieselbe im kleinen Kreise ihrer Bekanntschaften weit weniger als sie selber geliebt würde; und daß irgend ein Fehltritt ihrer Seits ihr eben deswegen unendlich mehr schaden würde.

In Louisens Gemüthe herrschte eine Regelmäßigkeit, die ihre liebenswürdigen Eigenschaften ins helleste und günstigste Licht setzte: Mariens Tugenden hingegen waren zwar vielleicht stärker, aber dabey wild und pindarisch, und wurden daher nur allzuoft gemißdeutet oder aus der Acht gelassen.

Louisens Aufmerksamkeit war allezeit daheim; sie war gegen jedermann, mit dem sie umgieng, höflich, und gegen alle fast in gleichem Grade verbindlich. Mariens Seele beeiferte sich, die wenigen, die sie liebte, zu verbinden; war aber im gemeinen Umgange kleinen Unachtsamkeiten ausgesetzt; Unachtsamkeiten, die einem Stolze ähnlich sahen, den ihr Herz nicht

kannte, und der ihr sehr natürlicher Weise tausend Feinde zuzog, die sie niemals hatte beleidigen wollen.

Die nämliche Unachtsamkeit machte Marien unbesonnen. Sie übersahe, vielleicht verachtete sie jene kleinfügige Formalitäten, die das Laster masquiren, und die Tugend schützen.

Sich ihrer eigenen Redlichkeit bewußt, und selbst bis zur Ausschweifung der Wahrhaftigkeit ergeben, verachtete sie jede Art von Verstellung.

Hatte sie Fehler? Sie leuchteten einem jeden in ihren eigensten Farben in die Augen.

Hatte sie Tugenden? Sie ließ sie mit ihrem eignen ungeborgtem Glanze stralen.

Ihre eben so reine und unbefleckte Seele war hell und durchsichtig, wie der klare Bach im einsamen Thale.

Sorgfältig hätte Marie jene Welt meiden sollen, in die sie sich so gerne mischen

wollte. Unter allen Menschen war sie am allerwenigsten dazu aufgelegt, in der vermischten allgemeinen Masse der Gesellschaft sicher und glücklich zu seyn. Ehrlich, vorschnell, leichtgläubig, wie ein Kind, reizte sie den Betrug an, und stund als ein leichter Raub den Kunstgriffen eigennütziger und tückischer Leute ausgesetzt.

Drittes Kapitel.

Dies waren Louisens Betrachtungen (und sie stimmten auch mit denen ihres Oheims überein) auf ihrer übrigen Morgenspatzierfahrt; und diese Betrachtungen wurden nur durch zwey oder drey sehr uninteressante Morgenbesuche bey eben so vielen uninteressanten Herren und Damen unterbrochen, (wir meynen, uninteressant für unsere Leser, denen das Geschwätz und die Politik der kleinen wiewohl reizenden Grafschaft Rutland unbekannt

bekannt sind,) an deren Häusern sie nothwendig auf ihrem Rückwege vorbey fahren mußten.

Je mehr Louise ihrer Schwester Lage und Gemüthsart nachsann, je unruhiger ward sie ihrentwegen.

Sie zitterte über Gefahren, wovon sie sich doch nur einen sehr unzureichenden und sehr undeutlichen Begriff machen konnte; und da sie eine sehr hohe Meynung von ihrer eigenen Klugheit, in Vergleichung mit ihrer Schwester ihrer, hegte, so war sie beynahe entschlossen, ihrem Oheim den Vorschlag zu thun, einen Monat in der Stadt zuzubringen, und sich zu bestreben, sie sogleich nach Verfluß derselben nach Belfont zurückzunehmen.

Nichts konnte besser überlegt, oder gütiger seyn, als dieser Entschluß; auch beharrte sie fest in demselben bis an den Eingang in ihr eigenes Dorf hin.

Dort besann sie sich ein wenig, als sie am Schlosse vorbeyfuhr, und die Son-

nen-

nenstralen auf jenem allerliebsten ländlichen Tempel glänzen sahe, den sie allezeit im Vorbeygehen mit ihrem Seitenblicke beehrte.

Als die Chaise sich um die Ecke von ihres Oheims Gartenmauer herumwandte, fieng sie an, ihr Vorhaben für ein wenig ungereimt zu halten; und sie verwarf es als schlechterdings ausschweifend und phantastisch, da sie Herrn Montague, der nur noch einen Monat bey seinem Vater bleiben durfte, das Glöckchen am Hofthore läuten sah, um ihr seinen gewöhnlichen Morgenbesuch abzustatten, den er selten unterlies.

In einem Monat sollte er nach Cambridge zurückkehren; Einem — Einem kurzen Monat — und denn erst auf den Junius wieder nach Belfont kommen. — Es war also nach diesem kurzen Monat immer noch Zeit genug, ihre Schwester aufzusuchen.

Viertes Kapitel.

Herr Montague war der junge Herr, dessen wir im Anfang dieser unsrer Geschichte im Vorbeygehen als des Magnets erwähnt haben, der Louisens Augen auf den ländlichen Tempel zog, und die geheime Ursache ihrer Liebe zu den einsamen Schatten von Belfont war.

Er war der einzige Sohn des Herrn des Ritterguts, dem das ganze Dorf, Herrn Dormers Gut allein ausgenommen, zugehörte.

Er war bis in sein siebenzehntes Jahr zu Eton erzogen worden; zur Zeit, um welche wir unsere Geschichte angefangen haben, gerade ein und zwanzig Jahr alt; und ein Student am Trinitätscollegio zu Cambridge, wo er für einen Jüngling von vorzüglichem Genie, und einen vortrefflichen Kenner der klassischen Schriftsteller gehalten wurde.

Sein Vater, ein Mann von starkem Verstande, eine Art ländlichen Philosophen, der das itzige Macaronigeschlecht äußerst verabscheute, hatte sich unendliche Mühe gegeben, ihn in allen jenen männlichen Leibesübungen, welche Leibesstärke, Behendigkeit und Gesundheit insgemein zur Folge und zur Belohnung erhalten, vollkommen zu machen.

Er war der Meynung, worinn wir vollkommen mit ihm, obgleich großen und angesehenen Männern zuwider, einig sind, daß Leibesstärke natürlicher Weise auch Geistesstärke erzeuge.

Munter und leicht, wie die Luft, konnte Herr Montague, besser als irgend jemand aus irgend einem Stande in den sieben nächstherum gelegenen Grafschaften, tanzen, fechten, rennen, reuten, Cricket *) spielen, und im Fluge schießen; auch war er in den unadelichern Leibesübungen des Stab- und des Faustgefechts und Ringens nicht

*) Ein englisches ländliches Spiel, das viele Geschicklichkeit, Hurtigkeit und Stärke erfordert.

nicht ganz unerfahren: denn der alte Biedermann behauptete, daß diese Leibesübungen durch Vermehrung der Vertheidigungsmittel auch den Muth vermehrten; eine Betrachtung, woran ihm sehr viel gelegen war.

Da sein Vater den besten Strick Jagdhunde in derselben Gegend hielt, und selber ein eifriger Jäger war, so hatte er ihm beyzeiten den Ehrgeiz eingeflößt, beym Erlegen des Wildes zugegen zu seyn; und wiewohl die Jagd eben nicht sein Lieblingszeitvertreib war, konnte er doch in unsern ausgearteten Zeiten, da das starke Geschlecht abgehärteter Nimrods zu schwächlichen

„Insectchen, die für jedem Lüftchen zittern,“—

herabgeschwunden ist, sehr wohl für einen trefflichen Fuchsjäger gelten.

Im Vorbeygehen: heut zu Tage dürfte es eben nicht unrathsam seyn, die Zucht der Landjunker fortzupflanzen, um das Männergeschlecht zu erhalten.

Doch, wir kommen zu Herrn Montague zurück. Seine Vorzüge bestunden nicht ganz allein in leiblichen Verdiensten. Er war den bezaubernden Schwestern, der Dicht- und der Tonkunst, eifrig ergeben; hatte Oden und Sonnette geschrieben, deren sich Horaz und Petrarch nicht hätten schämen dürfen; und hatte es auch auf jenem anmuthigen und niedlichen Instrumente, der Viol de Gamba, ziemlich weit gebracht.

Er war großmüthig, menschenfreundlich, offenherzig, bieder; verachtete die Verstellung, als der Würde eines Mannes unanständig, verabscheute aber doch auch jene angenommene rauhe Grobheit, die gemeiniglich die Maske eines niederträchtigen Schurken ist.

Er war im Umgange ungekünstelt, höflich, aufmerksam, wohl erzogen; aber ohne den glänzenden Pariser Firnis.

Wiewohl er selber sich auf diese Art Verdiensts wenig einbildete, hätte er sich doch, ohne sich einer einbildischen Dreistigkeit

stigkeit schuldig zu machen, auf die Liste hübscher Männer setzen können.

Nichts konnte interessanter seyn, als sein Gesicht: ein Gesicht, auf welchem sich Redlichkeit, Wohlwollen und Wahrheitsliebe in den stärksten Farben schilderten.

Seine Augen waren schwärzlich, und drückten die höchste Empfindsamkeit des Herzens aus; seine Gesichtsfarbe bräunlich; sein Haar das schönste Kastanienbraun; sein Lächeln fast unaussprechlich einschmeichelnd.

Groß, fein gewachsen, und proportionirt, hatte er die natürliche Miene und das ungezwungene Betragen eines Edelmanns, ohnerachtet er niemals aus seinem Vaterlande gekommen war.

Sein Vater, ein abgesagter Feind des modernen Erziehungssystems, war der Meynung, die Grazien dürften, wenn man sie außer Landes suchen müßte, viel, viel zu theuer erkauft werden.

Er getraute sich zu behaupten, man könne sie erwerben, ohne England zu verlassen;

lassen; und ein Mann, den die Natur zu ihrem Zögling bestimmt hätte, könnte sie in der Weisheit des Alterthums, oder an den Ufern des Cams oder der Isis spielend finden. „Wo,“ sagte er, „sollten wir „die Grazien denn suchen, als in dem „Sitze ihrer Verwandten, der Musen?“

Er glaubte, Horaz (Pope's zu geschweigen,) könne die Urbanität besser lehren, als der beste Tanzmeister, den Paris oder selbst Versailles aufzuweisen hätten; und man könne mehr Höflichkeit im Umgange mit einem wohlerzogenen, vornehmen und tugendhaften englischen Frauenzimmer lernen, als in den fleißigsten Aufwartungen in der *rüelle* der *Madame la Présidente*, der höchsten Ehre, die einem reisenden Engländer, der nicht eben vom höchsten Range ist, fast jemals widerfährt.

Er merkte an, und seine Anmerkung war darum nichts weniger gegründet, weil man sie auch vor ihm schon gemacht hatte, daß unsre reisenden Knaben insgemein

gemein die Thorheiten und Laster eines jeden Landes herausklaubten, und mit der glücklichsten Geschicklichkeit Mittel fänden, die Nationaltugenden eines jeden Landes dahinten zu lassen.

„Viel lieber," sagte er, „wollte ich, daß mein Sohn auf eine unzierliche Art in ein Zimmer herein käme, als daß er alle Bande der Gesellschaft verletzte, und den Busen häuslicher Glückseligkeit verwundete."

„Ich sehe aber nicht, daß eins von beyden nöthig wäre. Meines Erachtens kann ein Mann vortrefflich zu leben wissen, ohne eben die Ehegattinn seines Freundes oder auch des Mannes zu verführen, der ihn auf eine gastfreye Art bewirthet hat."

„Ich halte die Liebe für das wahrscheinlichste Mittel, das Herz zu verfeinern, und die Sitten geschmeidig zu machen: ich glaube aber, je verehrenswürdiger ihr Gegenstand sey, je stärker werde dies Mittel auf das Gemüth wirken."

„Davon wenigstens bin ich überzeugt, daß die Leute unter meinen Bekannten, die am wenigsten zu leben wußten, gemeiniglich die lüderlichsten und lasterhaftesten gewesen sind.“

Fünftes Kapitel.

Der liebenswürdige Jüngling, den wir beschrieben haben, hatte fast von seiner Kindheit an Louisen mit einer Zuneigung betrachtet, die unvermerkt zur eifrigsten und zärtlichsten Ergebenheit herangewachsen war; wiewohl er sie, eben weil sie ihm zur Gewohnheit geworden war, noch niemals für Liebe gehalten hatte.

Als er noch ein Knabe war, kam er niemals aus der Schule heim, ohne seiner lieben Louise das herrlichste Geschenk mit zu bringen, das seine kleine Börse nur immer erschwingen konnte.

Die

Die ersten Rebhüner, so er in seinem Leben schoß, brachte er seiner Louise; seine triumphirende Miene ward nur durch die Furcht ein wenig gedemüthigt, daß sie ihn für grausam halten möchte.

So wie er zur Mannheit heranwuchs, war Louise der Inhalt seiner Sonnette, seine beständige Mitgefährtinn im Tanze. Kurz, von seinem zwölften Jahre an bis jetzt hatte er ihr beständig jene tausendfältige fast unmerkliche Höflichkeiten erwiesen, die sich so sicher in die Seele einschleichen.

Louise kannte den Zustand ihres eignen Herzens weit besser, als er.

Einsamer, weniger belustigt, und weniger durch mannichfaltige Gegenstände und Absichten zerstreut, hatte sie Zeit genug zum Nachdenken, und wußte längst, daß sie liebte. Da aber der theure Gegenstand ihrer Liebe ihr noch niemals einige größere Ergebenheit, als der Freundschaft ihre, erklärt hatte: so hatte sie ihre Empfindungen aufs sorgfältigste, sogar

ihrer Schwester verheelt, ob sie gleich sie sich selber nicht verheelen konnte.

Herr Montague sahe sie mit einem Behagen, dessen Ursprung er noch niemals nachgeforscht hatte, das er aber so angenehm fand, daß er sich ihm auf allen Fall überlassen wollte.

Vielleicht hätte es noch lange gewährt, bis er die Beschaffenheit seiner Neigung entdeckt hätte, wenn nicht ein Mann von einem so ansehnlichen Vermögen, daß man sich schwerlich vorstellen konnte, daß Herr Dormer demselben seine Nichte verweigern würde, seinen Vorsatz geäußert hätte, sich um sie zu bewerben.

Von diesem Augenblick an öffnete die Eifersucht seine Augen für jene Leidenschaft, welche fast unbemerkt in seinem Herzen gelegen hatte; und er beschloß, sich ohne Verzug zu bemühen, Louisens Herz zu erforschen.

In diesem Entschlusse eilte er nach Herrn Dormers Hause, und traf sie erwähnter

maßen eben auf der Rückkunft von ihrer Spatzierfahrt an der Thüre an.

Dort wollen wir ihn lassen, und nun wieder nach Bernersstraße eilen.

Sechstes Kapitel.

Die Freude hatte, wie wir bereits angemerkt haben, nach dem abendlichen Abentheuer in Lady Hardys Hause den Schlaf aus Mariens stralenden Augen verbannt.

Doch wollen wir dies eben nicht dem Buchstaben nach verstanden wissen: sie schlief, wiewohl ihr Schlummer kurz und unterbrochen war.

Diese unterbrochenen Zwischenzeiten von Schlummer hatten Reize für sie, die sie in den stillsten Augenblicken vollkommener Ruhe noch niemals gefunden hatte.

Die Ruhe hatte ihr wallendes Herz verlassen; dagegen aber hatte ein rührenderer,

derer, angenehmerer Gast die erledigte Stelle besetzt.

Lord Melville, der ehrerbietige, einschmeichelnde, zärtliche, aufmerksame Lord Melville, der im ganzen Stolze der Jugend und männlichen Schönheit triumphirte, Lord Melville, den die Grazien selber mit Myrthen bekränzten, stellte sich ihrer schöpferischen Einbildungskraft ohne Unterlaß dar.

Sie erwachte, bedauerte die Flucht des Hirngespinstes; legte sich wieder schlafen; das bezaubernde Gesicht kam ihr reizender als jemals aufs neue vor.

Wie entzückend müssen diese schwärmerischen Schlummer so einem Herzen, wie das ihrige war, vorgekommen seyn! einem Herzen, dem die lebhafteste Empfindsamkeit angeboren war: eine Empfindsamkeit, die ihren Gegenstand noch niemals gefunden hatte! einem Herzen, das vor dem Zustande der Unempfindlichkeit und Unthätigkeit, worinn es bisher wie eine Pflanze gelebt hatte, nun zurückbebte!

Sie

Sie stund um neun Uhr auf, und bereitete sich auf die Geschäffte des Tages.

Die ersten zwo Stunden waren ihrem Friseur gewidmet. Sie hatte hernach der Lady Hardy einen Morgenbesuch abzustatten; und von dieser gütigen Freundinn sollte sie am Abend in eine glänzende Spielgesellschaft eingeführt werden, worzu sie in deren Hause in der vorhergehenden Nacht war eingeladen worden.

Der Lady, von welcher sie war eingeladen worden, hatte Lord Melville besonders höflich begegnet; sie hatte auch ihn zu dieser Gesellschaft eingeladen; und er hatte seine Erkenntlichkeit und Einwilligung durch eine Verneigung bezeugt.

Während des Frühstücks sann sie ihrem kurzen modischen Lebenslaufe nach; zählte ihre Gewinnste beym Spiele; überlas alle ihre Einladungskarten aufs neue; besann sich wieder auf jeden Umstand ihres Gesprächs mit dem liebenswürdigsten unter allen Männern; und bedauerte

die

die Zeit, die sie so unglücklicher Weise auf dem Lande eingebüßt hatte.

Sie stattete der Lady Hardy ihren Morgenbesuch ab: kam zurück: *Monſ. de* — kam: sie war *friſée comme un Ange.*

Sie setzte sich an ihren Putztisch; studirte auf ihren Putz mit der pünktlichsten Sorgfalt: einer Sorgfalt, die sie auf dieses sehr wichtige Geschäffte des weiblichen Lebens noch niemals gewendet hatte.

Nun aber war es ihr zu sehr Ernst, als daß es ihr nicht hätte gelingen sollen. Lady Hardy holte sie um sieben Uhr ab; unsre Heldinn begleitete sie, glänzender als der Morgenstern.

Sie kam in die Zimmer; mischte sich unter die Gesellschaft, die nicht spielte; fand fast die nämlichen Gesichter, wie die Nacht vorher, fand aber nicht eben dieselbe Bewunderung; sie war nun nicht mehr neu, und zog sehr wenig Aufmerksamkeit auf sich.

Sie sahe sich mit forschenden Blicken um; die Blicke forschten vergebens: ach!

der bezauberndeste der Männer war weit von dannen. Ihre Wange glühte für dem Erröthen verwundeter Empfindlichkeit und mißlungener Erwartung.

Sie setzte sich zur Quadrille nieder; kannte keine Karte, die sie ausspielte; wandte ihre Augen immer der Thüre zu; ihr Herz klopfte beym Geräusch jeder anhaltender Karosse.

Das zweyte Spiel war vorüber; man lag ihr an, fort zu spielen; sie spielte, nicht aus Neigung, sondern aus jenem kindischen, jenem blöden Nachgeben, woraus nicht nur die Hälfte der Thorheiten, sondern auch mehr als die Hälfte der Laster der Menschen herfließen.

Sie büßte ziemlich viel ein: aber ihr Verlust war es nicht, der sie am meisten kränkte.

Die Stunden verflossen; sie ward ungeduldig; sahe jeden Augenblick nach ihrer Uhr; es ward zehen Uhr; kein Lord Melville kam noch zum Vorschein.

Sie

Sie fand die Frauenzimmer unangenehm; die Männer abscheulich; ward verdrüßlich; bekam Kopfweh; einen Anfall der Milzsucht.

Die Dame vom Hause sahe ihre Unbehaglichkeit, und lösete sie ab; sie stund von der Tafel auf; entschuldigte sich bey Lady Hardy, und begab sich hinweg.

Die Höflichkeit hätte ihr vielleicht gerathen, auf ihre Freundinnen zu warten: aber eine stärkere Triebfeder zwang sie, die Assemblee zu verlassen.

Sie eilte nach Hause; fragte gierig, ob jemand angerufen hätte; ob irgend eine Botschaft — Keine menschliche Seele war da gewesen!

Dies befremdete sie — sie hatte ihn nach ihrem Namen und ihrer Adresse fragen gehört; sie wüßte, daß er denselben Abend zur Frau M— kommen sollte; er war dazu eingeladen worden; hatte, wie ihr dünkte, die Einladung angenommen. Wenigstens hätte er senden mögen, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Konnte

Konnte er sie lieben, und sich nicht bemühen, sie zu sehen? Sie hatte gar nicht daran gezweifelt, daß sie ihn bey Madam M— sehen würde.

Sie setzte sich zum Nachtessen: ihr junges Hühngen war schlecht appretirt, nicht zu genießen; — sie konnte nicht begreifen, wie Frau Merrick sich so irren konnte. Sie konnte es nicht kosten — ließ Johann es wegnehmen —: sie weinte für Verdruß und Kummer.

Siebentes Kapitel.

Schlecht würden wir unsern Lesern durch eine uninteressante ausführliche Erzählung von noch einem halben Dutzend solcher Assembleen unterhalten, wo die blühende Marie die Marter litt, sich zu Leuten zu gesellen, zu deren Gesellschaft (wenn ja diese Art Verkehrs Gesellschaft heißen kann) sie nicht die geringste Lust hatte, und ihre ganze Zeit am Spieltische zuzu-

zuzubringen, ohnerachtet sie das Spielen unter allen Dingen in der Welt am meisten verabscheute.

Und dies mußte sie noch dazu leiden, ohne daß sich irgend etwas ereignet hätte, das die Scene hätte beleben und abwechseln können, ausgenommen eine sehr schreckende Abnahme ihrer Börse; und ohne daß sie auch nur den Namen des Mannes gehört hätte, dem zu Liebe sie, in der allerliebsten Hoffnung, ihn zu sehen, sich in diese Besuche eingelassen hatte.

Als sie ohngefähr vierzehn Tage in dieser angenehmen, dieser sehr interessanten Lebensart, die so herrlich mit den Empfindungen ihrer Seele übereinstimmte, und sich für Jugend, Schönheit und Empfindlichkeit so trefflich schickte, zugebracht hatte: wollte sie eben in einem Anfalle des Ueberdrusses den Entschluß fassen, London unverzüglich zu verlassen, und in den Schoos häuslicher Glückseligkeit zurückzukehren; als Lady Hardy hereinkam, ihren Verdruß bemerkte, und sie einladete,

den-

denselben Abend mit ihr in die Oper zu fahren.

„Dort, meine Liebe,“ sagte sie, „werden Sie den Rauzzini in einer neuen Oper des Sacchini hören; dort werden Sie den schimmernden Baccelli sehen. Man sagt mir, es sey eine göttliche Oper; es ist die zwote Nacht: es ist Sonnabend: jedermann wird dahin kommen.“

„Und dort, meine Liebe,“ setzte sie mit einem beredten Blicke hinzu, „werden Sie gewiß Lord Melville sehen, der nach einer Gelegenheit schmachtet, Ihnen zu sagen, wie sehr Sie ihn bezaubert haben.“

Ein electrischer Schlag hätte nicht augenblicklicher wirken können, als diese letzte Aeußerung.

Mariens Verdruß zerstreute sich. Ihre Augen nahmen ihr Feuer, und London sein ganzes Vermögen zu gefallen, wieder an.

„Aber ich dachte, meine theure Lady, Sie hätten sich diesen Abend zu einer liebreichen Gesellschaft, mit einer kranken Freundinn Loo zu spielen, versprochen.“

„Ja, doch, Kind: aber die Parthie ist abgebrochen: meine kranke Freundinn, die über achtzig Jahre alt war, hat das impertinenteste unhöflichste Ding in der Welt gethan: verwichene Nacht sas sie in ihrem Bette auf, kriegte einen Anfall von Husten, und starb mit einer Menge Trümpfe in der Hand."

„Man sagt, ich glaube aber keine Sylbe vom Mährchen, man sagt, nach ihrem Tode habe man drey Buben unter ihrem Kopfkissen gefunden."

Marie sah erstaunt aus; und Lady Hardy fuhr fort.

„Jenen jungen Fähnrich hat sie sehr schlecht behandelt: ich war dabey, da sie ihm versprach, ihn in ihrem Testamente reichlich zu versorgen: und nun finde ich, sie hat ihm nicht einen Schilling vermacht."

„Ich höre, sie hat Jahrgehalte für alle ihre Hunde hinterlassen, ausgenommen für den Julio, (der sie durch seine Freundlichkeit gegen eine gemeine Bürgersfrau im Park beleidigt hatte,) und sie hat ihre

Kammerjungfer zur Vollzieherinn des Testaments ernannt.“

„Alter Weiber Einfälle sind unerklärlich: ich meines Theils halte den Julio nächst dem Fähnrich für das einzige erträgliche Geschöpf in ihrem Hause.“

„Das allerliebste kleine Geschöpf! ein ächtes Bologneserhündchen! solche Augen! und so eine Miene eines Hundes von Stande!“

„Ich gestehe es, eine Bürgersfrau ist keine schickliche Bekanntschaft für den Hund, und noch dazu den Lieblingshund einer Dame von Stande: aber sein Beweggrund war zu verzeihen: denn diese Bürgersfrau war seine erste Gönnerinn gewesen, und hatte ihn nach England gebracht.“

„Doch, ich muß Sie verlassen, mein liebes Fräulein Villiers; ich habe eben noch Zeit zum Ankleiden und Mittagessen. Erinnern Sie sich, alle Ihre Reize aufzubieten.“

Marie hatte denjenigen Theil des Gesprächs, der sich auf Frau T— bezog, nicht ganz verstanden.

Sie sah eben kein grosses Verbrechen darinn, daß sie sich in ihrem achtzigsten Jahre ein unschuldiges Vergnügen machte; sie glaubte vielmehr, achtzig Jahre seyen das Alter, worinn man der Zeitvertreibe am meisten bedürfte: und welcher Zeitvertreib konnte unschuldiger seyn, als Kartenspiel mit einigen wenigen auserlesenen Freundinnen?

Was sie am meisten befremdete, war die verächtliche Art, womit Lady Hardy heute von eben der Freundinn sprach, für welche sie dieselbe gestern Nacht noch die wärmste Freundschaft äußern gehört hatte.

Und dazu war diese Freundinn so eben verschieden: ein Umstand, der die Stimme des Tadels eher hätte dämpfen sollen.

Die Anekdote von den drey Buben glaubte sie nicht: sie bewunderte der Frau T— ausgebreitete Güte, die sich sogar auf ihre Hunde erstreckte, (wiewohl sie

den kleinen Julio bedauerte,) verabscheute aber ihre ungerechte Strenge gegen ihren Enkel: denn dafür hielt sie sehr natürlicher Weise den von ihr übergangenen Fähnrich.

Achtes Kapitel.

Befremden könnte es uns, daß Marie einen Monat lang in der Stadt, und noch niemals in der Oper gewesen war.

Noch sonderbarer war es, wenn wir uns eines Theils ihres Plans erinnern, daß sie noch nie in den andern Theatern gewesen war. Allein sie ließ sich ganz von Lady Hardy leiten; und die Frauenzimmer von einer gewissen Sorte sehen das Besuchen öffentlicher Plätze für eben so viel Zeitverlust für das Hauptgeschäft der Spieltafel an.

Auch war es nun nicht Montezuma, ohnerachtet jedermann dahin kommen sollte, der diese vortreffliche Wittwe in die Oper zog.

Der kleine Zufall des plötzlichen Todes ihrer theuren Freundinn hatte die Loospielgesellschaft gestört, da es zum Unglücke zu spät war, eine andere zu verabreden; und der herannahende Abend war eine Bürde, deren sie sich auf keine andere Art zu entledigen wußte.

Sie hätte zwar in die Komödie gehen können: aber gütiger Himmel! in die Komödie in einer Opernacht — käme ja kein Geschöpf, dessen Namen man jemals gehört hätte. — Ueberdies hatte sie ja nicht die geringste Bekanntschaft mit Johnson. *)

Die Oper war also ihr *pis aller*.

Neuntes Kapitel.

Sie giengen bey Zeiten, und setzten sich zwischen den zween mittelsten Pfeilern des Parterre.

Lady

*) Dem Einnehmer, bey dem die Logen ꝛc. zum Voraus bestellt werden.

Lady Hardy unterhielt ihre junge Freundinn bis zu Anfang der Oper; und nannte ihr die sämmtlichen Zuschauer, so wie sie ankamen.

Man spielte die Ouvertüre; zog den Vorhang auf; begann die Oper; Rauzzini erschien; sang eine Arie; unsre Heldinn war bezaubert.

Marie war die eifrigste Liebhaberinn der Musik: die Hauptleidenschaft ihres Herzens war das Theater: sie hatte noch keine italiänische Musik, außer an ihrem eigenen Flügel, gehört; noch kein anderes Schauspiel, außer in einem Landstädtchen, gesehn.

Meine Leser werden sich also ihr Entzücken vorstellen: sie lauschte, still wie die Nacht, auf alles.

Die Musik, (die Sacchini's würdig war) die Stimme, der Geschmack, die blühende Jugend, das beseelte Spiel Rauzzini's; die Schönheit des Theaters; die Pracht der Verzierungen; die Stärke, die ausnehmende Geschicklichkeit des glänzen-

den Baccelli; die Grazie des Valloni; und, ich darf hinzusetzen, was eine der Hauptzierden einer Oper ist, der auffallende Anblick der versammelten Zuschauer: einer Versammlung, dergleichen die Welt nicht aufzuweisen hat, die aus allem, was im Reiche groß und reizend ist, bestand; rissen ihr junges Gemüth in ein fast unbeschreibliches Entzücken hin.

Für Vergnügen außer sich vergas sie alles, nur Lord Melvillen nicht.

Gerade im Augenblicke, da Rauzzini im Montezuma sterbend sich als Schauspieler eben so vollkommen zeigt, als er als Sänger ist: im Augenblicke, da ihre ganze Seele mit Bewunderung erfüllt war; erschien ihr Abgott in Fop's-Allee, der sich nachläßig mit einer Miene der philosophischsten Gleichgültigkeit, aber in einer unendlich anmuthigen Attitüde, an die Loge in der Ecke lehnte, mit seinem Freunde, Sir Karln Watson, zu seiner linken Hand.

Diese

Diese Nacht hatte er sich mit der ausstudiertesten Zierlichkeit angekleidet; seine Kleider waren aus Frankreich, im besten Geschmacke von Versailles; seine *Cheveux flottans* gaben an ausgesonnener Nachläßigkeit den wallenden Locken des Fierville und des Vestris selber nichts nach.

Lady Hardy unterbrach unserer Heldinn Aufmerksamkeit auf das Schauspiel, indem sie ihr Lord Melvilles noch interessantern Namen leise ins Ohr flüsterte.

Schnell wandte sie sich um; erblickte ihn; erröthete; ihr thörichtes Herz wallte; die Oper ward nun ihrer Seits vergessen; ihre Augen begegneten den seinigen; er bemerkte ihre Verwirrung; genoß seines Triumphs; von Coquetterie, dieser Schwachheit beyder Geschlechter, angetrieben, kam er ins Parterre hervor; erreichte nach einigem Bestreben den Sitz, wo sie sas; redte sie mit der demüthigsten, überredendsten Miene an; seine Augen nahmen jene einschmeichelnde, jene täuschende

schende Gutherzigkeit an, die ihr unerfahrnes Herz schon verführt hatte.

Er sagte ihr zehntausend Schmeicheleyen vor, die sie nur allzuleicht glaubte; bat um die Erlaubniß, sie zu besuchen, die sie nicht das Herz hatte, ihm abzuschlagen; verband sich, sie nächste Nacht in Lady Hardys Hause zu sehen.

Er kehrte zu seinem Freunde zurück: sie giengen mit einander ins Kaffeezimmer, wo sich folgendes Gespräch zwischen ihnen ereignete.

„*A propos*, Melville, wer ist jenes unendlich schöne Mädchen, mit dem Sie so eben im Parterre sprachen?“

„Das nämliche Frauenzimmer, Karl, wovon ich Ihnen gestern Nacht sagte. Dünkt sie Ihnen nicht liebenswürdig?“

„Liebenswürdig? Bezaubernd ist sie! — Wollen Sie mich mit ihr bekannt machen?“

„Herzlich gerne! ich mache mir ein Vergnügen daraus, Glückseligkeit mitzutheilen.“

„Aber

„Aber wenn? — wie? — heute Nacht. — Nun — den Augenblick — dieweil sie herauskommen?“

„Ein wenig Geduld, guter Freund! Morgen Nacht sollen Sie sie in Lady Hardys Hause sehen. Die gute Lady feyert den Sonntag; und Ihre Bekanntschaft, da Sie zur modischen Gesellschaft gehören — wird ein Erwerb für sie seyn, auf den sie sich brüsten, und wofür sie mir danken wird.“

„Ich kann mich auf Sie verlassen?“

„Zweifeln Sie an meinem Ehrenworte? Sie mag Ihrer Aufmerksamkeit werth seyn, da Sie dermalen unbeschäfftigt sind.“

„Aber, ich bitte? Ich brauche die *carte du pais.* Dies göttliche Mädchen? ists gütig?“

„Ich sollts eben nicht meynen; wiewohl ihr Betragen etwas zweydeutig ist. Wenigstens ist sie, wie sie sehen, *en bon train.*“

„Sie ist gewiß in guten Händen. Aber deutlich zu reden: Sie haben doch selber

keine

keine Absicht auf sie? Denn ich wollte keineswegs Ihnen ins Gehege gehen.“

„Keine, auf mein Wort: wiewohl ich sie für einen Engel halte, und ihr Betragen gegen mich eben nicht abschreckend gewesen ist: ich habe aber ohnehin schon zu viel zu thun.“

„Wer und was ist sie? Ich habe sie vorher nie gesehen. Ist sie von Stande? sie scheints.“

„Alles, was ich von ihr weis, erfuhr ich von Lady Hardys *Maître d'hotel*, bey dem ich mich erkundigte. Sie ist so eben aus dem Lande gekommen, wohnt allein in einem Logis, und heißt mit Namen Villiers. Dies ists alles, was der Kerl selber jemals von ihr gehört hat. Sie wissen, Hardy ist eben nicht sehr spröde in ihren Bekanntschaften; auch hat sie in der That kein Recht, es zu seyn.“

„Allein! in einem Logis? ein hoffnungsvoller Umstand! sie ist gewiß Niemand: man darfs also wagen, sich über Formalitäten weg zu setzen.“

„O fürch-

„O fürchten Sie nichts, Karl; die Eroberung wird eben nicht schwer werden."

„Sie wissen, ich bin von Natur bey Frauenzimmern furchtsam."

„Ihre Furchtsamkeit wird hier ungereimt seyn. Mir dünkt sie eine kleine Abentheurerinn, die sich nach Männern von einem gewissen Range umsieht: ich weis nicht, in welcher Absicht: auch ist daran eben nichts gelegen. Ihre Absichten werden Sie am besten von ihr selber erfahren. Vielleicht dürften sie von den Ihrigen verschieden seyn: vermuthlich aber werden Sie sie wohl zur Vernunft bringen."

In diesen Ausdrücken der Ehrerbietung, Hochachtung und zärtlichen Verehrung, sprach der liebenswürdigste unter allen Männern von einem Frauenzimmer, das ihn beynahe für eine Gottheit hielt, und sich am Gedanken ergötzte, daß ihrer beyder Herzen für einander geschaffen wären!

Laßt uns jedoch billig seyn. Lord Melville war einigermaßen zu entschuldigen.

Die Unschicklichkeit ihres unbeschützten Zustands, und ihre anscheinende Vertraulichkeit mit einer Frauensperson von Lady Hardys sehr zweydeutigem Charakter, waren hinreichende Gründe genug zum Argwohne.

Hätte er nur in der Stille an ihrem Betragen gezweifelt, so hätten wir's ihm verzeihen wollen. Allein die sehr unbarmherzige Art, womit er diese Zweifel auch im Gemüthe eines andern zu erwecken suchte, war eben so niederträchtig, als ungerecht und unmännlich.

Auch war er eben so sehr des Versuchs wegen zu tadeln, sie in eine Neigung zu verleiten, die sie allem Vermuthen nach hätte zu Grunde richten müssen, und wovon er sich selber in seinen Umständen weiter keinen Vortheil, als die Vergnügung einer sehr verächtlichen eigennützigen Eitelkeit, der niederträchtigsten unter allen menschlichen Leidenschaften, versprechen konnte

Nach einigen Schwierigkeiten, ihre Kutsche zu erreichen, fuhren die Damen nach Fräulein Villiers Logis, wo sie mit einander zu Nacht speisten.

Mariens Gemüthe hatte sich nun eine neue Welt eröffnet. Wie verschieden war dieser Abend von denen, die sie mit Kartenspiel in der Gesellschaft, unter welcher sie die letzt verwichenen vierzehn Tage lebte, zugebracht hatte!

Sie war über die Oper, und eben so sehr über deren Zuschauer entzückt.

Bey aller ihrer Partheylichkeit für Lord Melvillen konnte sie sich nicht enthalten, zu bemerken, daß, ohnerachtet er diesen Abend viel hübscher aussahe, als da sie ihn zum erstenmale gesehen hatte, doch jenes auffallende Ansehen einer natürlichen, angebornen Würde, das sie so besonders bezaubert hatte, nicht, wie in Lady Hardys Hause, diesem Lord allein eigen war. Dort war er wie ein höheres Wesen erschienen; hier war er nur eine zierliche Standesperson unter seines Gleichen.

Er hatte noch immer jenes vornehme Ansehen, die nämliche Grazie in seinem Betragen; hatte aber diese Vorzüge mit tausend andern gemein: da hingegen sie in Lady Hardys Hause ihm allein eigen gewesen waren.

Auch fühlte sie, doch ohne Neid, wovon sie nicht das geringste Fünkchen an sich hatte, daß sie nicht das einzige schöne Frauenzimmer in London war.

Lady Hardy bestrebte sich diese Nacht, durch den ganzen Innhalt ihres Gesprächs, jenen Funken von Neigung, welche Marie, die die Ehrlichkeit selber war, für Lord Melvillen bekannt hatte, zu einer Flamme anzufachen; und dieser Versuch gelang ihr nur allzuwohl.

Dies that sie in keiner wichtigern Absicht, als der, einen Mann von seinem Stande öfter in ihr Haus zu locken: weil sie sich, und zwar nicht ohne Grund, der allgemeinen Beschaffenheit ihrer männlichen Besucher ein wenig schämte!

Was

Was aber die Grausamkeit betrifft, die Ruhe, und vielleicht die Ehre eines jungen, unschuldigen, unargwöhnischen Frauenzimmers, das sie für ihre Führerinn und Beschützerinn ansahe, einem so elenden und unbeträchtlichen Eigennutze aufzuopfern, so bekümmerte sie sich sehr wenig darum. Sie war eine weltgesinnte Frau, und folglich über die Schwachheit, für irgend jemand, außer sich selbst, etwas zu fühlen, weit erhaben.

Hätte man sie darüber zur Rede gestellt, so würde sie kaltsinnig gesagt haben: „Da „mag sie zusehen!“

Zehntes Kapitel.

Als Lord Melville von der Oper heim kam, fand er eine Einladung, bey seinem Vater nächsten Morgen zu frühstücken.

Er gieng um zehn Uhr hin, und fand Mylord in einem zierlichen *Deshabillé*,

auf einen Sopha gelehnt, über dem Lesen einer kurzen politischen Schrift, mit einer Tasse Chocolade in der Hand.

„Guten Morgen, Melville! Verwichene Nacht sahet Ihr in der Oper wie ein Adonis aus; nie sah ich Euch so wohl geputzt.“

„Sie sind partheyisch, Mylord! — Ich dachte wirklich, ich sähe übel aus.“

„Ihr irret Euch. Eure ganze Miene und Manier hatte eine wohl ausgesonnene *Nonchalance* an sich, die ihrer Wirkung nicht verfehlen konnte. Eure zwote Attitüde in Fops-Allee war bezaubernd.“

„O Mylord, Sie schmeicheln.“

„Nein, wahrhaftig nicht — Alle Frauenzimmer waren meiner Meynung.“

„Aber laßt uns auf Geschäffte kommen — Ich glaube, Melville, ich werde Euch in ohngefähr sechs Wochen vermählen.“

„Wie Ihnen beliebt, Mylord; Sie wissen's, ich bemenge mich nie mit Haushaltungssachen.“

„Und in Herzenssachen werdet Ihr so gerecht seyn, und gestehen, daß ich Euch niemals was vorschreibe.“

„Aber, auf unsre Heyrath — Die Lady, an die ich denke, ist die einzige Tochter eines Nabobs, der so eben mit seiner Familie von einer Lustreise durch Europa zurückgekommen ist.“

„Der Kerl ist zwar ohne Zweifel ein Schurke: aber daran liegt nichts. Er hat uns achtzigtausend Pfund Sterling baar angeboten; eine hübsche Summe, die wir eben itzt sehr bedürfen.“

„Ihr wißt, die Pfandschuld ist groß: ich wollte gern ein Haus in Mansfield-straße bauen; und bilde mir ein, Ihr könnt ein wenig baares Geld erübrigen.“

„Wohl, gewiß, Mylord — in meinem Alter, wie Sie wissen —

„Ich verstehe Euch, und will mir jede billige Bedingung gefallen lassen.“

„Aber sagt mir doch, Melville, was wollt Ihr mit der Dorignon anfangen? Sie muß schlechterdings abdanken.“

„Ich wollte sie gern einigermaßen versorgen, und ihrer ohne Lärm los werden; will aber dies Ihrer Besorgung überlassen, Mylord.“

„Und daran werdet Ihr wohl thun. Ich habe einen Westindianer für sie ins Auge gefaßt, der ihrer Aufmerksamkeit werth ist, und den Anschlag zu einer Lustreise von zehn Tagen nach meinem Hause in Yorkshire gemacht, wo ich diese Sache zu Stande zu bringen hoffe.“

„Ich wollte, daß Ihr mit uns reistet; einen Tag dort bliebt; einen Zwist mit ihr anfiengt, welches eben nicht schwer ist; kränkt ihre Eitelkeit, so wird sie natürlicher Weise anfangen, mit unserm Westindianer zu buhlen; schützt alsdenn Geschäffte vor, verreißt nach der Stadt, laßt sie beyde dahinten: so wird das übrige von sebst folgen.“

Die Ankunft einer Gesellschaft endigte diesen Besuch.

Lord Melville kehrte nach Hause zurück, an seine Vermählung zu denken,

die zur Bezahlung seiner Schulden nöthige Summe nachzurechnen, mit der Dorignon zu Mittag zu essen, und sich gefaßt zu machen, seinen Freund, Sir Karl Watson, am Abend in Lady Hardys Assemblee einzuführen.

Eilftes Kapitel.

Da die unbegränzte Gefälligkeit jenes inconsistenten Monarchen Karls des Zweyten für die Vorurtheile seiner guten Freunde, der Dissenters, (über deren Vorurtheile er doch beständig spottete,) alle vernünftige und unschuldige Ergötzungen an einem Tage aufgehoben hatte, den der wohlthätige Herr aller Dinge offenbar nicht nur zu einem Tage öffentlichen Gottesdienstes, sondern auch zur Erholung von Arbeit und Sorgen einsetzte: so wird ein Sonntag zu London nun insgemein von Standespersonen mit Kartenspiel, von den angesehenen Kaufleuten rc. in

Lustreisen aus der Stadt — und von den niedrigern Ständen, insbesondere Handwerksleuten und jungen Lehrburschen, entweder ganz mit Schmausen in muthigen Gesellschaften, oder im Umgange mit gefälligem Stadtfrauenzimmer und Herren von der Landstraße, in jenen Pflanzschulen der Tugend, den vielen Thee- und Lusthäusern in der Gegend dieser Hauptstadt, zugebracht: zur unbeschreiblichen Aufnahme der Religion und Sitten, und zum großen Vortheile einer gewissen sehr ehrfurchtswürdigen und sehr angesehenen Person. *)

Doch wir wollen uns nicht in einen Gegenstand vertiefen, der anderer Aufmerksamkeit fordert, und dem kein Menschenfreund ohne einen Seufzer nachdenken kann. Laßt uns zu unsrer Heldinn und zur Conversazione im Hause ihrer Freundinn zurückkehren, die aus einem unbegreiflichen Eigensinn niemals ein Kartenspiel am Sonntage duldete; ohnerachtet

*) Des Henkers.

achtet ihrer ganzen Gesellschaft Dichten und Trachten aus Karten entstund und auf Karten zielte.

Zwölftes Kapitel.

Da eine Conversazione ohne Karten in England, und vielleicht auch sonst allenthalben, falls die Gesellschaft zahlreich ist, unter allen möglichen Dingen das langweiligste ist, und die wenigsten Gespräche veranlaßt: so pflegen diejenigen Frauenzimmer, die am Sonntage nicht spielen, unaufhörlich von Haus zu Hause zu eilen. Dadurch vertreiben sie sich selber wenigstens die Zeit mit dem Anblicke verschiedener Gesichter: die Zimmer, durch die sie in beständiger Musterung gehen, zeigen ihnen ein sich immer veränderndes Gemälde, und scheinen weniger schwermüthig, als sie ihnen vorkommen würden, wenn sie nur aus einerley unab-

gewechseltem Kraise halbbeseelter und fast blos vegetirender Wesen bestünden.

Um neun Uhr, da der Zufluß von Gesellschaft in Lady Hardys Hause eben am höchsten war, kamen Lord Melville und sein Freund Sir Karl Watson in die Zimmer.

Als Lord Melville seinen Freund der Frau vom Hause vorgestellt hatte, näherte er allein sich dem Orte, wo Marie, deren Wange für Vergnügen über seinen Anblick erröthete, in ungedultiger Erwartung seiner Ankunft sas.

Er näherte sich ihr mit der ehrerbietigsten Miene, nahm einen Blick der einschmeichelndsten Zärtlichkeit an, sagte wenig, aber mit jenem unentschlossenen Tone, jener anscheinenden Schüchternheit, die der Liebe so ähnlich, und für Frauenzimmer, die die Welt nicht kennen, so gefährlich ist.

Seine Coquetterie verdoppelte sich bey Sir Karls Annäherung: er hielt sie sogar für noch reizender, als er sie von einem andern so sehr bewundert sahe.

Er bat sie um die Erlaubniß, sie zu besuchen, die er erhielt; er bat um eben dieselbe Erlaubniß für seinen Freund, die sie ablehnte, blos dem Vergnügen zu Liebe ablehnte, ihm dadurch den Vorzug, den sie ihm vor allen andern Männern gab, desto stärker zu äußern.

Seine Augen funkelten für Freuden über den Sieg, und über seinen Triumph über Sir Karln: dies blieb vom letztern nicht unbemerkt, der hierauf seinen Eifer zu gefallen verdoppelte; aber ohne die geringste Wirkung; und endlich über sein Mißlingen empfindlich das Feld seinem Mitwerber überlies.

Von vergnügter Eitelkeit berauscht blieb Lord Melville sehr lange da; und verlies Marien von der Wirklichkeit ihrer Eroberung vollkommen überzeugt.

Sie kehrte in der größten ersinnlichen Harmonie ihrer Laune nach Hause zurück; that tausenderley Fragen an Frau Merrick wegen ihrer Familie und Vermögensumstände; versprach ihr mit der leutseligsten

sten und gütigsten Herablassung ihre Gunst; bestimmte ihren ältesten Sohn, der sich damals zu Paris befand, zu Mylords Kammerdiener; ersahe sich deren Tochter zu ihrer eigenen Kammerjungfer; und kurz, betrachtete jeden Gesichtspunkt, worinn Lady Melville diesem gutherzigen Geschöpfe nutzen könnte, und genoß schon im Voraus mit Entzücken ihres zukünftigen Vermögens, die angeborne Gutthätigkeit ihres Herzens auszuüben.

Dreyzehntes Kapitel.

Lord Melville, der sich in der Gegenwart der Dorignon gezwungen und unbehaglich fühlte, da er sich seines Vorsatzes, sie zu verabschieden, und des Anschlags bewußt war, sie in eine andere Verbindung zu locken, und dessen Eitelkeit durch die kunstlose Aufmerksamkeit und sehr augenscheinliche Zuneigung der jungen, der liebenswürdigen, der unaffectirten und

und der unschuldigen Marie auf eine sehr angenehme Art geschmeichelt ward, besuchte diese letztere am Montage auf seinem Wege nach Cavendish-Square, wo er mit Lord Claremont zu Mittag speisen, und die Zurüstungen zu ihrer Reise nach Yorkshire veranstalten sollte, die sie den nächsten Morgen antreten wollten.

Er fand sie allein, verlängerte seinen Besuch, reizte sie, mehr und von einer größern Mannichfaltigkeit von Dingen zu sprechen, als sie in Lady Hardys Hause hatte thun können.

Das Vergnügen, ihn zu sehen, und die lebhafte Begierde, sich eines Herzens zu versichern, von dessen Besitz, wie sie fühlte, ihre eigene Glückseligkeit abhieng, strengten alle ihre angeborne Munterkeit an, und gaben einem Verstande, der von Natur stark und durch die Sorgfalt ihres vortrefflichen Oheims, des Obristen Dormer, erweitert und verfeinert worden war, neue Grazien.

Er fand ihre Seele eben so reizend als ihre Schönheit; und hätte er ein Herz besessen, so würde es ohne Zweifel in der größten möglichen Gefahr gewesen seyn.

Er war aber sicher: die lose Lebensart, deren er so lange gewohnt gewesen war, die falschen Grundsätze, die er während einer sehr schlechten Erziehung eingesogen hatte, und sein früher Umgang mit den lüderlichsten Weibspersonen, der ihm natürlicher Weise auch von den besten ungünstige Begriffe einflößte, hatten alle feinern Gefühle seiner Seele zerstört, und ihn fast zu einem Stoiker gegen jede Art Schönheit gemacht.

So bezaubernd auch Marie war, und so reizend er auch ihren Umgang fand, so ergötzte und schmeichelte sie ihm nur, aber rührte ihn nicht.

Unendlich mehr Vergnügen fühlte er über den Gedanken eines Triumphs über seinen Freund Sir Karln, als über den, daß er von dem Frauenzimmer geliebt

wurde, das er für das liebenswürdigste von allen Frauenzimmern hielt.

Todt für die ächten Entzückungen der Liebe und delikater Freundschaft, und untüchtig zu jenen zarten Banden der Ergebenheit und zu jenen holden Verhältnissen, die die dornichten Pfade des Lebens mit unverwelklichen Rosen bestreuen, war die Eitelkeit das einzige Gefühl, das ihn wirklich beherrschte: u..d die Dorignon selber hatte ihn blos durch jenen gebieterischen Eigensinn, jene wohlverstellte Abwechselungen der Laune und des Charakters beherrscht, deren Wirkung die Weibspersonen von ihrer elenden Profession so wohl kennen, die das Gemüth in beständiger Wallung und die Leidenschaften ohnaufhörlich geschäfftig erhalten, und dadurch verhindern, daß sie nicht in jene schläfrige Ruhe herabsinken, welche die unheilbare, die tödtliche Krankheit der Liebe ist.

Er verlies die unerfahrne Marie vollkommen von seiner Zärtlichkeit überzeugt. Er hatte verliebt ausgesehen, ohne Zusammen-

sammenhang gesprochen, und während des ganzen Besuchs mit ihr in jenen zweydeutigen Ausdrücken geredet, welche die Eigenliebe, insbesondere, wenn sie die Welt nicht kennt, niemals ermangelt zu ihrem eigenen Vortheil auszulegen.

Er hatte ihr betheuert, ihre Schönheit, ihr Umgang, ihr Lächeln hätte einen Zauberreiz an sich, dem kein Mann in der Welt widerstehen könnte: er hatte das Zimmer dreymal mit wohlverstelltem Widerwillen verlassen, und war eben so oft zurückgekommen, ihr noch einmal Adieu zu sagen.

Sie zweifelte im geringsten nicht an seiner Absicht, sie zu ehelichen. Ein Gemüth, wie das seinige, konnte keiner andern als der ehrlichsten Absichten fähig seyn.

Sie bildete sich zuversichtlich ein, die Reise, die er nun mit seinem Vater thun würde, sey von ihm selber in der Absicht veranlaßt worden, sich dadurch eine günstige Gelegenheit zum Geständniß einer Liebe

zu sichern, welche ihrer Herkunft und Verwandtschaften (wir meynen ihre Blutsverwandtschaften,) wegen Lord Claremont nicht mißbilligen könnte.

Sie zählte also auf Mylords Einwilligung: denn was ihre Vermögensumstände betraf, so hielt sie dafür, daß ein Mann von seinem erhabenen Stande diese ganz und gar keiner Betrachtung würdigen würde.

Ihre ganze Seele war nun voll Hoffnung und Freude. Ihr Lord Melvillen ergebenes Herz glaubte, Lord Melville lebe nur für sie.

Ach! wie jämmerlich war sie betrogen! Ihre Schönheit hatte zwar einigen Eindruck auf seine Sinne gemacht, der aber so leicht und so vergänglich war, als der flüchtige Tritt auf den fallenden Schnee.

Vierzehntes Kapitel.

Am Dienstag Morgens, dem vierzehnten des Februars, reisten Lord Claremont und Lord Melville in einer Chaise, und der Westindianer und Mademoiselle Dorignon in einer andern, mit einem großen Gefolge nach des erstern Sitze in Yorkshire ab.

Auf ihrer Reise ereignete sich nichts merkwürdiges, ausgenommen eine Art von halbem Wiederaufleben von Lord Melvilles Liebe für die Dorignon.

Da diese ausländische Schöne zwo Absichten hatte, deren eine sie nothwendig erreichen mußte, das erlöschende Feuer eines alten Liebhabers wieder anzufachen, und das so eben entglimmende Feuer im Herzen eines neuen zu entzünden, so feuerte sie unterwegens die ganze Artillerie ihrer Reize ab. Sie war munterer, aufgeweckter, auf eine bezauberndere Art launig,

nig, als jemals; und weit von der Gefahr entfernt, daß ihr ihre beyden Hauptabsichten mißlingen möchten, schien sie des Gelingens beyder beynahe versichert zu seyn.

Man muß es gestehen, sie war außerordentlich ergötzend. Dies war es aber noch nicht alles: so thöricht ist das menschliche Herz, daß wir geneigt sind, alles, was wir Gefahr laufen zu verlieren, eben deswegen desto höher zu schätzen; und Lord Melville konnte den Gedanken nicht ausstehen, daß ein anderer nun die Liebe des Frauenzimmers besitzen sollte, dessen er sich den Tag vorher noch so eifrig gesehnt hatte los zu werden.

Daß sie mit dem Westindianer in einer Chaise fuhr, verursachte ihm tausend Herzensangst; und mit genauer Noth konnte er sich kaum enthalten, einen Tausch zu verlangen; wußte aber, daß sein Vater, der ihm sehr viel zu sagen hatte, ihm diesen Vorschlag schwerlich verzeihen würde.

Wir wollen nun unsre Reisenden ihre Reise fortsetzen, sie einige Meilen weit vom Dorfe von den Pachtern einholen, von diesen getreuen Vasallen nach dem Schlosse dieser einmal eifrigst verehrten Familie führen lassen, nach jenem Schlosse, das vormals der Sitz einer zierlichen Gastfreyheit und geselligen Vergnügens gewesen war; dem Schlosse, worein in bessern Zeiten Lady Claremont, die holde, die liebenswürdige Mutter Lord Melvilles, die Tugenden, die Musen und die Grazien geführt hatte.

Der

Der Lustreise
Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Arme Marie! Diese Reise war ein Streich, den sie nicht erwartete. Wie sollte sie die langsam trabende Zeit beflügeln? Wie die langweiligen Stunden von Lord Melvilles Abwesenheit von London hinbringen.

Lady Hardy kam herein, lachte über ihre Ernsthaftigkeit, und verführte sie, wiewohl mit großer Mühe, in eine Spielgesellschaft. Sie verlor funfzig Guineen in Loo, fand die Gesellschaft abscheulich, und kam nach Hause, entschlossen, nicht mehr zu spielen. Ihre kleine Baarschaft nahm zusehends ab, und sie lief Gefahr, in Noth zu gerathen, noch ehe ihr Haupt-

anschlag ausgeführt war: ein Anschlag, in welchem ihr Herz sich nun interessirte, ohnerachtet er anfangs nur aus der Eitelkeit entsprungen war.

Sie hätte sich zwar an die Unternehmer eines der Theater mit dem Trauerspiele wenden können, das sie mit in die Stadt gebracht hatte; wollte aber, wenn ihre Umstände sie nicht drängen sollten, ihre Maaßregeln zu beschleunigen, lieber warten, bis sie Lady Melville wäre, ehe sie es aufführen ließe: weil das Werk einer Dame von Stande natürlicher Weise eine allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und mit gedoppeltem Glanz erscheinen würde.

In diesem Falle, an dessen Ereigniß sie wenig zweifelte, war sie entschlossen, den Gewinn von ihrem Trauerspiele einer öffentlichen milden Stiftung zu schenken; und sie war überzeugt, daß dieser Umstand allein schon dessen Aufnahme, besonders beym Unternehmer von Drury-Lane,

sichern

sichern würde, von dessen ausgebreiteter Gutthätigkeit und uneigennütziger Gunst für die schmachtenden Musen sie, mit Thränen ungeheuchelten Vergnügens, eine sehr eifrige und beredte Lobrede in jenem unpartheyischen Vehiculo der Wahrheit und Billigkeit, der Morgenpost, *) gelesen hatte.

Da alle ihr Bedauren über ihren Verlust im Kartenspiele von diesen angenehmen Betrachtungen verschlungen wurde: so zog sie einen Bleystift heraus, und zeichnete ein Gewand für die Heldinn ihres Trauerspiels.

Nach Vollendung dieser wichtigen Arbeit überließ sie sich dem Gotte des Schlafs, der, um ihre Seele in Ruhe einzuwiegen, seine Mohnblätter mit Myrthen und Lorbern umwand; in andern Worten, ihr träumte von Lord Melville, und ihrem Trauerspiele.

*) Einer berüchtigten Londner Zeitung.

Zweytes Kapitel.

Da Mariens verborgener Hang zum Theater durch diese Reihe von Gedanken einmal erweckt war, so entschloß sie sich, das neue Trauerspiel Braganza aufführen zu sehen, das auf den folgenden Tag angekündigt war; und worein Lady Hardy, weil es nun Mode war, versprochen hatte, sie zu begleiten.

Während des Frühstücks sandte sie daher Johann hin, in Drury-Lane eine Loge, oder, falls diese nicht zu haben wäre, Sitze für das neue Trauerspiel zu bestellen.

Johann kam mit der Antwort zurück, daß alle Plätze im Hause schon bestellt, und kein einziger Sitz für Braganza bis auf die dreyßigste Nacht zu bekommen wäre.

So nahe ihr dies Mißlingen gieng, so konnte sie sich doch nicht enthalten, ein außer-

außerordentliches Vergnügen über einen solchen Beweis vom Geschmacke dieser Zeiten an Schauspielen von vorzüglichen Verdiensten zu empfinden.

Im Glücke dieses schätzbaren Dichters genoß sie schon ihr eigenes im Voraus; und sie gratulirte sich zum Glücke, daß sie fürs Theater zu einer Zeit geschrieben hatte, da es so augenscheinlich das Interesse der Unternehmer war, neue Schauspiele anzunehmen, sintemal dieses Trauerspiel ihnen bereits dreyßig volle Häuser gesichert hatte.

Drittes Kapitel.

In eben dem Augenblicke, da Johann zurückkam, trat Lady Hardy herein; sie hörte seine Botschaft, und Mariens Betrachtung darüber lächelnd an.

„Mein liebes Fräulein," sagte sie, „Sie wissen von diesen Dingen noch nichts. Daß das Haus auf dreyßig Nächte zum

Voraus bestellt sey, ist ein Scherz: weil es diesen Winter keine dreyßig Nächte mehr giebt, in denen man dieß Trauerspiel aufführen kann. Es giebt aber eine Sorte Leute, Günstlinge des Einnehmers, viele unter ihnen Leute, die niemand kennt, die vor allen andern bedient werden sollen; und ehe diese sich entschlossen haben, an welchen Nächten sie hingehen wollen, darf sonst niemand angenommen werden. Vielleicht werden Sie sich einbilden, diesen Vorzug gebe man dem Stande und Ansehen; aber nein. Ich habe wohl ehe gesehen, daß man einer Gräfinn eine Loge versagt, und diese der Frau ihres Leinwandhändlers gegeben hat."

"Sie sehen ungläubig aus, meine Liebe. Ich will Sie aber zugleich überzeugen und verbinden. Ich habe eine Freundinn, die auf der Liste der Günstlinge stehet: sie soll eine Loge auf morgen Nacht bestellen lassen: und wir wollen mit ihr gehen. Geben Sie mir nur gleich Dinte, Feder und Papier."

„La Rose, geht zur Frau H—, und bringt mir eine Antwort auf dies Billet.“

La Rose kam zurück. Frau H— meldete ihre Complimente, und daß Mylady sich auf eine Loge für Braganza auf nächste oder irgend eine andere ihr beliebige Nacht verlassen könnte.

„Sie müssen wissen, meine Liebe,“ fuhr Lady Hardy fort, „daß dies unbegreifliche Betragen der Unternehmer eine von den Ursachen ist, weswegen Standespersonen den Theatern einiger maßen entsagt und so viele von ihren Abenden den Karten gewiedmet haben. Mein guter Freund, der Bube, hat der Staatsklugheit von Drury-Lane unendlich viel zu danken.“

„Allein, mein liebes Fräulein Villiers, ich habe Ihnen etwas weit wichtigeres zu sagen. Sie sind jung und unerfahren, und bedürfen des Raths einer aufrichtigen Freundinn, gleich mir. Sie spielen mit jeder günstigen Karte in Ihrer Hand ein nachtheiliges Spiel.“

„Sie

„Sie erwarten, sich Lord Melvillen (denn Ihre geheimsten Absichten sind mir nicht unbekannt,) dadurch zu sichern, daß Sie in Ihrer Einsamkeit zu Hause seine Besuche abwarten. Glauben Sie mirs, nichts kann ungereimter seyn, als dies Betragen. Wollen Sie die Aufmerksamkeit eines Weltmanns von Stande auf sich ziehen, so müssen Sie selber ein modisches Frauenzimmer werden.“

„Sie befinden sich auf einem Wege, auf den Sie weit kommen können, wenn Sie nicht zum Unglücke Ihres Wegs verfehlen.“

„Sie besitzen Tugend, Schönheit, Artigkeit, Lebensart, Verstand, und wo Sie es auch erlangt haben mögen, die Miene eines Frauenzimmers von der großen Welt. Sie besitzen alle persönliche Erfordernisse, um ein Aufsehen zu machen. Es fehlt Ihnen aber an jenem äußerlichen Schimmer, der allein Ihre Vorzüge in ihr ganzes günstiges Licht setzen kann.“

„Wollen

„Wollen Sie Ihre Absicht erreichen, so müssen Sie ein Haus, Bedienten, eine Kutsche, und tausend andere nöthige Dinge haben: ohne welche man Sie immer nur für eine Unbekannte halten, und nur aus einer Art äußerst kränkender Herablassung in gute Gesellschaft zulassen wird.“

„Ihr armer alter Johann mit seinen schlanken grauen Haarlocken und einer altväterischen Höflichkeit vor einer Miethportechaise hertrabend, ist ein lächerlicherer Anblick, als Sie, die Sie diese Stadt noch wenig kennen, sich einbilden können.“

„Lassen Sie mich Ihnen Morgen meinen Kutschenmacher senden: ich will Sie mit einem meublirten Hause und einem Laquayen versehen, der die ächte Frechheit eines Bedienten von Stande hat. Folgen Sie diesem Entwurfe; geben Sie Karten und Nachtessen; erscheinen Sie in jedem modischen Orte von Zeitvertreiben, mit der ausgesonnensten Zierlichkeit geputzt; ziehen Sie eine Menge Männer rings um sich; lassen Sie die ganze Stadt

von

von Ihnen als einer neuen Schönheit sprechen: und in weniger als sechs Wochen werde ich Lady Melvilles Karosse vor meiner Thüre sehen."

Einfälle, die mit Mariens Wünschen so wohl übereinkamen, mußte sie natürlicher Weise mit Vergnügen anhören. Sie vergas den Zustand ihrer fast ganz erschöpften Baarschaft, und willigte in alles, was Lady Hardy vorschlug. Als sie sich aber einen Augenblick besonnen hatte, wollte sie kein eignes Haus miethen, weil sie entschlossen war, die Frau Merrick schlechterdings nicht zu verlassen. Sie willigte aber ohne Bedenken ein, einen modischern Lakayen, ohne jedoch ihrem getreuen Johann den Abschied zu geben, und eine Kutsche dem Monat nach zu miethen.

Insbesondere ließ sie sichs aber angelegen seyn, diese neue Einrichtung noch vor Lord Melvilles Rückkunft vom Lande zu Stande zu bringen. Lady Hardy übernahm es alles zu besorgen; und sie verabredeten mit einander, daß ihre Kutsche

und ihr neuer Laquay ihr den nächsten Sonnabend Vormittag aufwarten sollten.

Somit sehen wir sie denn im Begriffe, nebst ihren Zimmern, wofür sie wöchentlich drey Guineen bezahlte, noch mit einer Kutsche und zween Laquayen, bey einem Einkommen von weniger als einhundert Pfunden des Jahrs zu erscheinen.

Vollkommene Tollheit! — ich gestehe es gerne; und glücklich wäre es für die Gesellschaft, wenn diese Tollheit sonst niemand als das junge, das unerfahrne, das muthige Herz unsrer Heldinn befiele, deren so schlecht gegründete Zuversicht auf Lord Melvilles Liebe so groß war, daß sie glaubte, dieser unbesonnene Aufwand könnte ohnmöglich über einen Monat höchstens fortdauren; ja, sogar beschloß, dies sollte die längste Zeit seyn, und sie wollte schlechterdings London gegen das Ende des Märzen verlassen, falls sie vor derselben Zeit nicht Lady Melville wäre.

Sie erwog auch, daß sie im Nothfall in ihrem Mantelsacke eine beträchtliche

Summe

Summe in der Bank hatte. Sie schätzte ihr Heldengedicht auf einhundert Pfund, ihren Roman auf zweyhundert, und ihr Trauerspiel, das Verlagsrecht mit eingerechnet, auf fünfhundert Pfund, Summa, achthundert Pfund; eine Summe zusammen, gegen welche der kleine Zuwachs von Aufwande, in den sie sich einlassen wollte, sehr wenig betrug.

Sie war zwar Spitzenhändlerinnen, Friseurs rc. etwas, aber nur eine Kleinigkeit schuldig: sie hatte noch Geld in ihrer Commode übrig, dessen eigentliche Summe sie das Herz nicht hatte zu zählen.

Viertes Kapitel.

Nächsten Morgen stund sie auf, sich auf Braganza vorzubereiten; sie sollte in einer untern Frontloge sitzen, und ihre Freundinn hatte ihr deshalb angerathen, auf ihren Putz große Sorgfalt zu wenden.

Eine

Eine Hauptsache war es, daß sie in die Augen fallen sollte; man hatte sie bisher nur in einigen wenigen Spielgesellschaften gesehen, wo die Schönheit unter allen Eigenschaften am unnützesten ist, und am wenigsten geachtet wird.

Dieses Schaustellen ihrer Schönheit konnte man sehr füglich ihre zwote öffentliche Erscheinung heißen: sie war einmal in der Oper, sonst aber noch an keinem Orte öffentlicher Zeitvertreibe gewesen.

Ungeduldig wartete sie auf sechs Uhr. Sechs Uhr kam. Lady Hardy holte sie ab; sie gesellten sich zu ihrer Gesellschaft in der untern Frontloge in Drury-Lane.

Marie war in tiefer Erwartung versunken. Sie vergas ihrer selber, und dachte an nichts, als an die Unterhaltung, die sie zu erwarten hatte.

Sie hatte viel vom Trauerspiel, das aufgeführt werden sollte, gehört; und noch mehr hatte sie von der bewunderns- würdigen Schauspielerinn gehört, die die Hauptrolle spielen sollte.

Dieweil die andern Frauenzimmer von ihrer Gesellschaft lachten, schwatzten, flüsterten, und sich mit ihrem Perspektive nach ihren Bekannten in den Logen umsahen, lauschte Marie begierig auf das Trauerspiel.

Der erste Aufzug war vorüber; der zweyte angefangen; der Held und die Heldinn des Stücks waren noch nicht zum Vorschein gekommen. Marie erwartete sie mit der eifrigsten Ungeduld.

Die schöne Schilderung des triumphirenden Einzugs des königlichen Paares, eine Schilderung, die mit allen Reizen einer blühenden Schreibart geschmückt war, flößte ihr sehr hohe Begriffe von der glänzenden Louise ein: auch wurden diese Erwartungen im geringsten nicht getäuscht. Sie fand diesmal, daß die wirkliche Vorstellung das malerische Colorit erreichte.

Die glänzende Theaterlonise erschien, und trat hervor.

Die Schönheit ihrer Gestalt, die natürliche Majestät ihres Betragens nahmen Marien für sie ein, ehe sie noch redte.

„Reiz war in allen ihren Tritten;
„der Himmel in ihrem Auge:
„In jeder Geberde Würde und Liebe.“

Das Schauspiel rückte weiter: die heldenmüthige Herzoginn von Braganza bestrebte sich, die verborgene Flamme der Vaterlandsliebe im Herzen ihres Juans zu entzünden.

Marie faßte alle ihre Gedanken zusammen, sas still, mit einer Aufmerksamkeit leise wie die Nacht.

Sie fand ihren Verstand befriedigt, aber ihr Herz noch nicht gerührt. Des Dichters Gedanken waren kühn, erhaben, bisweilen ungemein; sein Ausdruck männlich, nervig, poetisch: aber das ganze war bisher noch nicht rührend.

Sie fühlte den höchsten Grad des Beyfalls, aber weiter noch nichts; sie war vergnügt, aber noch nicht entzückt.

Louisens Rolle war ein feiner Aufsatz, der zwar mit aller der Anmuth, deren bloße Poesie fähig ist, gespielt wurde: aber doch nur ein feiner Aufsatz. Das Trauerspiel und die Schauspielerinn erregten ihre Bewunderung; allein auch der höchste Grad der Bewunderung ist für sich allein ein zu kaltes Gefühl, als daß es eine so lebhafte und so feurige Seele, als Mariens ihre war, hätte füllen können.

Die letzte Scene kam. Die Noth stieg. Die große Schauspielerinn, welche Marie so eifrig erwartet hatte, brach durch den Nebel, womit die kalte Declamation sie verhüllt hatte; sie brach in eine plötzliche Flamme aus, die jeden schlafenden Funken der Empfindsamkeit auch in ihren unaufmerksamsten Zuschauern erweckte.

Voll der edelsten Begeisterung, des göttlichen Feuers des Genies, erschien sie fast mehr als sterblich.

Louise selber war's, die entrüstete Königinn, die zärtliche Gemahlinn, die stand-

hafte Heldinn, das großmüthige Opfer der Wohlfahrt ihres Volks.

Ihre Stimme, ihr Blick, ihre Attitüde — der ganze Auftritt war unbeschreiblich treffend.

Aber sie selber müßt ihr gehört haben, wo sie, des Tyrannen Hand fassend, sagt:

„Fühle! bebe, zittre ich zurück?"

um euch einigen richtigen Begriff von der Vortrefflichkeit ihres Spiels zu machen.

Jedes Herz schauderte für Entsetzen. Durchs ganze Haus athmete niemand: der Dolch schien auf eines jeden eigne Brust zu zielen, und das Triumphgeschrey, da sie sich vom Verräther (dessen Rolle vortrefflich gespielt ward) losriß, zeigte ihre Gefahr fast als wirklich.

Die schöne, die beredte, die malerische Veränderung auf ihrem Gesichte, da sie sich bey ihrem Juan in Sicherheit findet, erfordern Raphaels eigenen belebenden Pinsel.

Marie war vergnügt. Ihre wärmste Idee von theatralischer Vollkommenheit

heit war realisirt. Sie brannte für Begierde, ihr Trauerspiel der Welt zu geben; sie vergas ihren Vorsatz zu warten, bis sie Lady Melville wäre; und beschloß gleich den nächsten Morgen an den Theaterdirector zu senden.

Fünftes Kapitel.

Fräulein Villiers kam also vom Theater höchstvergnügt heim, daß sie eine Schauspielerinn gefunden hatte, welche fähig war, die Rolle ihrer poetischen Heldinn meisterhaft zu spielen.

Im Entschlusse, in ihrem Bewerben beym Theaterdirector keinen Augenblick zu verlieren, entwarf sie ein halb Dutzend Briefe an ihn: worunter ihr keiner gefiel, ohnerachtet sie vielleicht den schärfsten Kunstrichter würden vergnügt haben.

Auf weiteres Nachdenken glaubte sie, es wäre am besten, ihn persönlich zu sprechen: und warf daher ihre Briefe ins Feuer.

Nur eine Schwierigkeit blieb übrig: und zwar die, irgend einen berühmten Gelehrten zu finden, (denn sie war entschlossen, ein Gelehrter sollte es seyn,) der sie auf eine schickliche Art dem dermaligen Theaterdirector vorstellte.

Da sie nun schlechterdings entschlossen war, ihr Trauerspiel unverzüglich aufführen zu lassen, so war sie ihrer Baarschaft wegen unbekümmert.

Sie sahe ihre erwarteten Dritten Nächte für eine schon angelegte Bank an, auf die sie fast auf Sicht ziehen dürfte.

Dieses sehr wichtigen Punktes wegen vollkommen ruhig, faßte sie das Herz, die Ueberreste ihrer Baarschaft zu zählen, die sich zu ihrem Erstaunen auf nicht mehr als neun und zwanzig Pfund, eilf Schillinge beliefen.

Ihr Herz bebte sogar durch alle ihre frohen Träume von künftigem Glücke zurück. Sie erschrack, ward über ihre Umstände bestürzt; sie hatte ihren Friseur,

ihre Spitzenhändlerinn, ihre Kleidermacherinn und ihr Logis zu bezahlen.

Sie war eben im Begriffe, sich in einen unmäßigen Zuwachs von Aufwand zu stürzen, ohne ein hinreichendes Einkommen ihn zu bestreiten.

Zu stolz, als daß sie sich hätte bequemen können, in Schulden zu seyn, befahl sie Johann, alle ihre Conto's den nächsten Morgen einzufordern.

Sie setzte sich ans Nachtessen nieder; stund auf, ohne es gekostet zu haben; fühlte Schrecken, die sie bisher noch nie erfahren hatte.

Sie gieng an ihre Commode, nahm ihr Trauerspiel heraus, las es noch einmal; alle ihre muthigen Hoffnungen kamen wieder; sie gieng mit ruhigerem Gemüth zu Bette, als sie vom Anblick ihrer Baarschaft hätte erwarten können.

Sechstes Kapitel.

Dieweil Fräulein Villiers den nächsten Morgen ihre zwote Tasse Thee trank, fiel ihr die Geschichte von Moliere's alter Magd ein.

Auch fiel ihr ein, daß sie sich in Ansehung der Verdienste ihres Trauerspiels vielleicht irren könnte: auf ihr eigenes Urtheil durfte sie sich ja unter allen am allerwenigsten verlassen.

Sie klingelte, und ersuchte die Frau Merrick herauf zu kommen.

Nach einiger kurzen Verlegenheit faßte sie das Herz, dieser ehrlichen Frau ein für sie höchst wichtiges Geheimniß anzuvertrauen, und auf deren ernstliche Bitte, ihr Trauerspiel ihr vorzulesen.

Sie fieng verschiedene male an; ward furchtsam; legte die Handschrift weg; doch faßte sie nach und nach wieder Muth; und das Trauerspiel erhielt unendliche

Vorzüge von den feinen Tönen, einer der süßesten Stimmen in der Welt.

Der Frau Merrick Thränen, der ächte Tribut ungeheuchelter und angeborner Empfindsamkeit an wirkliches Genie, gaben Marien das reinste, das innigste Vergnügen.

Sie meldete ihr ihre äußerste Verlegenheit wegen des Theaterdirectors; und Frau Merrick war unvermutheter Weise so glücklich, dieselbe zu heben.

Einer der erhabensten Dichter und verständigsten Kunstrichter, die dieses erleuchtete Zeitalter hervorgebracht hat, hatte, wie es scheint, ein Jahrlang in ihrem Hause gewohnt, ehe sie nach Bernersstraße gezogen war.

Seine leutselige und gutthätige Gemüthsart, sein schon ziemlich hohes Alter, seine Herkunft (denn er war von einer edlen Familie) und die außerordentliche Verehrenswürdigkeit seines Charakters, der Marien nicht unbekannt war, machten

ten ihn zum schicklichsten Rathgeber von der Welt.

Er war's desto mehr, da er selber nie für das Theater hatte schreiben wollen, und folglich ganz unpartheyisch seyn mußte.

Es ward daher beschlossen, daß Frau Merrick denselben Tag noch Herrn Hammond (denn so hies dieser liebenswürdige Mann) ihre Aufwartung machen, ihm das Trauerspiel zu lesen geben, und ihn zum Mittagsessen auf nächsten Tag beym Fräulein Villiers einladen sollte.

Siebentes Kapitel.

Der nächste Tag kam; Herr Hammond ward angemeldet.

Er trat ins Zimmer. Miß Villiers sah einen kleinen Mann von ohngefähr sechzig Jahren, in einer einfachen, aber so netten Kleidung, daß sie es nur gar zu sehr gewesen wäre, wenn man die Nettigkeit zu weit treiben könnte. Seine Augen

waren lebhaft und durchdringend; sein Gesicht beredt, und seine Miene die eines edlen und eines Weltmanns.

Mariens Wangen errötheten bey seiner Annäherung; sie zitterte; ihre Stimme bebte, und sie fühlte den ganzen Nachtheil der Verbindung einer starken Empfindsamkeit mit der Schamhaftigkeit. Das Laster selber hätte sie kaum empfindlicher beklemmen können, als das Bewußtseyn, daß Herr Hammond ihr Trauerspiel gelesen hatte.

Schüchtern, beschämt, furchtsam, sie möchte eine Ungereimtheit begangen haben, scheute sie sich, seinen Augen zu begegnen.

Sie konnte ja von ihrem eignen Werke zu günstig geurtheilt, sie konnte sich geirrt haben; und so konnte auch Frau Merrick. Tausenderley Schrecken drängten sich in ihre Einbildungskraft; alles in der Welt hätte sie darum geben wollen, daß sie ihr Trauerspiel ungelesen wieder zurück bekommen hätte.

Nie fühlte ein Missethäter vor seinem Richter mehr als die beschämte Marie vor dem sanftmüthigen, dem gütigen Kunstrichter, der mit der lebhaftesten Bewunderung ihres Genies erfüllt ins Zimmer kam, und von ihrer Schönheit gerührt ihr ein weit schwärzeres Verbrechen würde vergeben haben, als das des Besitzes von Talenten, auf welche sie mit Recht hätte stolz seyn dürfen, wenn ja der Stolz eine Leidenschaft wäre, die der menschlichen Natur geziemte.

Er bemerkte ihre Verwirrung, und bestrebte sich, sie durch die höflichste Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und nachdem er ihr für das Vergnügen, so sie ihm gegeben hätte, gedankt hatte, das Gespräch auf andere Dinge zu lenken, bis das Mittagsessen sie vom sehr beschwerlichen Zwange, den sie litt, erlöste.

Man sagt, der langweiligste Augenblick in unserm Leben sey die Viertelstunde vor dem Auftischen des Mittagsessens;

und vielleicht hat niemand dieses stärker erfahren, als Miß Villiers.

Das Mittagsessen ward endlich aufgetischt; und wieder weggenommen. Der Kaffee stand auf der Tafel; und der Zwang hatte endlich wechselseitigem Vertrauen Platz gemacht.

Als Herr Hammond Marien durch unmerkliche Stufen auf den Gegenstand gebracht hatte, weswegen er sie besuchte, redete er sie in folgenden Worten an:

„Ich habe Ihr Trauerspiel gelesen, junge Lady, und mit Erstaunen gelesen. Die Fabel ist interessant; der Plan so beschaffen, daß der strengste Kunstrichter ihn rühmen muß; die Sitten sind in den feurigsten Farben geschildert; und der Ausdruck ist bis zur Ueppigkeit poetisch. Was ich aber am allermeisten bewundere, sind jene kleinen Züge von Zärtlichkeit und Leidenschaft, die sich des Herzens so augenblicklich bemeistern.“

„In Wahrheit, im eigentlichsten Sinn des Worts haben Sie eine feurige Muse; und

und hätten Sie in jenen glücklichen Zeiten gelebt, da die dramatische Muse, wie ihre bezaubernden Schwestern, die Blumenpfade des Parnasses ungefesselt durchstreifte: so hätten Sie es vermuthlich dem großen Dichter der Natur selber gleich gethan.“

Miß Villiers erröthete: das Vergnügen stralte ihr aus den Augen. Herr Hammond fuhr fort:

„Aber ach! Sie haben viele Schwierigkeiten zu übersteigen, von denen Sie itzt noch nicht den geringsten Begriff haben. Vielleicht werden Sie erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß es sogar kein geringes Anstrengen des Credits erfordert, Ihrem Trauerspiel auch nur ein Durchlesen zu verschaffen. Gerade so viel Credit glaube ich zu besitzen; und Sie können über meine möglichsten Dienste befehlen.“

„So wollen Sie denn, mein Herr, so gütig seyn, mich zu begleiten.“ —

„Nein, meine theure Lady. Ich will die unangenehme Mühe selber übernehmen,

den

den Theaterdirector zu besuchen. Die Delikatesse Ihres Geschlechts und Standes macht es höchst unschicklich für Sie, aufzuwarten, und welches vermuthlich geschehen möchte, unter dem unglücklichen Haufen aufzuwarten, den eine harte Noth zwingt, sich Kränkungen zu unterwerfen, von welchen der freye Muth des Genies mit Abscheu zurückflieht.“

„Ich muß Sie nun, wiewohl ungerne, verlassen. Binnen einer Woche will ich Ihnen mit Ihrem Trauerspiel aufwarten, und mich glücklich schätzen, wenn ich Ihnen die Antwort bringen kann, die Sie wünschen.“

„Seyn Sie jedoch in Ihren Erwartungen nicht zu zuversichtlich; wenn ich nicht falsch berichtet worden bin, so kann man nur durch Niederträchtigkeiten, deren ich Sie itzt schon unfähig weis, oder durch das Gewicht groſser Verbindungen Zutritt zu den Theatern erhalten.“

Marie war über den erstern Theil dieser Anrede höchst vergnügt. Den Beschluß

sahe

sahe sie für Verdrüßlichkeit des Alters, und vielleicht mißlungener Hoffnung an.

Herr Hammond gieng weg. Miß Villiers erzählte ihr vermeyntes Glück, ein Glück, das sie nun für unausbleiblich hielt, der Frau Merrick, die eben so sehr als sie selber überzeugt war, daß der Theaterdirector unmöglich ein Trauerspiel von so vorzüglichen Verdiensten ausschlagen könnte, das ihm noch dazu von einem der größten Genies dieser Zeit empfohlen wurde.

Auch war der Charakter der Heldinn so gezeichnet, daß er alle Talente der Frau Yates in ihrem günstigsten Lichte zeigen konnte — und Marie war überzeugt, daß dieser Umstand allein schon dessen Aufnahme sichern würde.

Was für Einsichten der Miß Villiers auch noch mangeln mochten, so war sie doch gewiß eine große Kennerinn der Welt, und insbesondere der kleinen Theaterwelt.

Achtes Kapitel.

Am dritten Tage nach seiner Abreise von London traf Lord Claremont mit seinem Sohne und seinen sehr verehrenswürdigen Freunden im Sitze seiner glorreichen Vorfahren, eines Heldengeschlechts, das seinem Vaterlande theuer war, ohngefähr zehen Minuten vor dem Auftischen des Mittagsessens ein.

Wir hätten vorher erwähnen sollen, daß *la petite Janneton*, die ihre eignen Geschäffte hatte, in der Stadt blieb, und diese vornehme Gesellschaft nicht begleitete.

Die Hochgebornen Eigner dieses prächtigen Schlosses führten die Dorignon durch eine Reihe herrlicher Zimmer, die vormals mit andern Besuchen beehrt wurden, gieng ins Speisezimmer, setzte sie oben an seine Tafel, und trug ihr die Honneurs vom Hause auf.

Lord Melville erröthete. Ein Funke von Tugend blieb in seinem Herzen noch unausgelöscht: seine niedrigen Leidenschaften hatten den getreuen innerlichen Lehrer noch nicht überwältigt. Sein Herz empörte sich, da er diese elende Weibsperson den ehmaligen Sitz seiner edlen, seiner liebenswürdigen Mutter einnehmen sahe.

Er aß wenig; war düstern; sas still: die muntern Ausfälle der Dorignon thaten diesmal ihre gewöhnlichen Wirkungen nicht.

Er sahe auf, erblickte Lady Claremonts Portrait. Das Blut drängte sich seinem Herzen zu; eine Zähre der Reue entfiel ihm: ihm dünkte, er sähe das Bild für Entrüstung entglühen: er stund von der Tafel auf, und eilte weg.

Weder die Dorignon noch Lord Claremont konnten sich im geringsten die Ursache von Lord Melvilles Aufwallung vorstellen: wiewohl diese Aufwallung selber zu auffallend war, als daß sie ihren Augen hätte entgehen können. Beyde be-

fremdete sein Weggehen: da aber Lord Claremont nichts über sein Wegbleiben äußerte, so hielt die Dorignon es für rathsam, auch ihrer Seits davon still zu schweigen.

Da keine andere sichtbare Ursache erschien, so bildete sich das schmaußende Trio ein, Mylords plötzliches Weggehen rühre von seiner Eifersucht über den Westindianer her, welcher, vom nämlichen Wahne eingenommen, seinen vermeynten Triumph über einen Nebenbuhler genoß, der in jeder Rücksicht so weit über ihn erhaben war.

Das Mittagsessen, die Weine waren niedlich. Das Glas gieng herum; die Dorignon war überzeugt, sie habe Lord Melvillen stärker als jemals gefesselt: sie wandte alle Reize ihres *Sçavoir vivre* an; und sang eben ein Trinklied, als ein Bedienter der Gesellschaft meldete, Lord Melville sey zehn Minuten nach seinem Weggehen aus dem Zimmer nach London abgereist.

Den

Den Streich hatte die Dorignon nicht erwartet. Er störte alle ihre Masregeln; sie besann sich, was nun zu thun sey; ward wechselsweise roth und blaß; und wollte eben den Vorschlag thun, ihm nachzureisen, als Lord Claremont, der seine Befremdung gerne verbergen wollte, ihr sagte, sein Sohn sey auf seinen Befehl eines unvermutheten und für ihn selber höchst wichtigen Geschäffts wegen nach der Stadt verreist: allein, er und Herr Martin (so hieß ihr neuer Liebhaber) wollten sich möglichst beeifern, ihr bis auf Lord Melvilles Zurückkunft, welche in ohngefähr einer Woche erfolgen würde, die Zeit zu vertreiben.

Auf welche Art diese Woche in Yorkshire zugebracht wurde, werden wir hernach sehen. Voritzt wollen wir Lord Melvillen nach der Stadt begleiten.

Neuntes Kapitel.

Als Lord Melville das Speisezimmer verlies, begab er sich in sein eignes Zimmer. Sein Herz ward von kämpfenden Leidenschaften zerfleischt, die den Frieden aus seiner beklemmten Brust verbannten. Er verachtete sich selber wegen seiner Ergebenheit für ein so niedriges Geschöpf, als die Dorignon war; fühlte aber auch eben so stark die Macht, die sie über sein Herz erlangt hatte.

Er sahe keinen Mittelweg zwischen dem Entschlusse, sich wieder unter seine unrühmlichen Fesseln zu schmiegen, und dem, den Augenblick nach London abzureisen. Seine Neigung reizte ihn zum erstern an; allein die Scham, die Reue, seine Ehrerbietung für das Andenken seiner edlen Mutter, und vielleicht eine Vermischung von Eifersucht und Verdruß bewogen ihn endlich zum letztern.

Das Fassen dieses rühmlichen Entschlusses fiel ihm einigermaßen schwer: und weil er sich seiner eignen Schwachheit bewußt war, so reiste er ab, ohne die Dorignon noch einmal zu sehen, und ohne seine Entrüstung abkühlen zu lassen.

Er warf sich in die Chaise, und fuhr vom Thore weg; er sahe sich um; aber zum Glücke konnte er von dannen aus seine Circe nicht sehen.

Die Chaise fuhr fort. Lord Melville hatte den Muth auf der Reise zu beharren, ohnerachtet sich das Bild der Dorignon seiner Einbildungskraft unaufhörlich aufdrängte. Zwar, die Reize ihrer Gestalt waren nicht so groß, daß sie seine Verblendung hätten entschuldigen können: sie war nicht einmal eine mittelmäßige Schönheit. Allein ihre muntern Einfälle, ihr *Sçavoir vivre*, ihre *piquantes caprices*, ihre ausgelassene, üppige Lebhaftigkeit, die von keinen Fesseln der Höflichkeit, des Wohlstandes oder der Gutherzigkeit eingeschränkt wurde; ihre Geschick-

lichkeit, die Scene vom Sturme zur Heiterkeit, von der Wuth zur Sanftmuth abzuwechseln; kurz, jene elenden Kunstgriffe, wozu sich die Schönheit nicht zu erniedrigen braucht, und die Tugend nicht erniedrigen will, hielten ihn in einem Zustande freywilliger Sklaverey so fest, daß er kaum Entschlossenheit genug besas, seine Befreyung von demselben zu versuchen.

Zehntes Kapitel.

Lord Melville erreichte dieselbe Nacht noch Grantham, obwohl sehr spät; er setzte sich nieder, und schrieb an die Dorignon: zankte, liebkoste, zankte wieder: er zerriß den Brief: er beschloß, seine Fesseln zu zerbrechen.

Er sann seinen Galanterien nach; er ward mißvergnügt. Er erröthete über die wenige Delikatesse seiner bisherigen Liebeshändel: er beschloß, sich mit keinen feilen Schönheiten mehr abzugeben.

Er wünschte geliebt zu seyn; eine Herzenssache anzuzetteln. Er that wohl daran. Verfeinerung im Laster ist ein Schritt, und zwar kein unbeträchtlicher, zur Tugend.

Diese Gedanken führten ihn natürlicher Weise auf die Erinnerung an die blühende, die holde, die liebenswürdige, die unschuldige Marie, die bey jedem Reiz der Tugend und Schönheit, der der lasterhaften Dorignon fehlte, noch das Verdienst hatte, daß sie ihn allen andern Männern vorgezogen hatte. Sie hatte ihn von ihrer ungeheuchelten Zärtlichkeit durch ihr Bestreben, sie zu verheelen, und durch tausenderley kleine Umstände überzeugt, die zwar merklich und deutlich, aber schwer zu beschreiben sind.

Er entschloß sich daher, seine Eroberung fortzusetzen, und bestimmte Miß Villiers zur Ehre, seine Lieblingssultaninn zu seyn, sobald ihm der Wohlstand nach seiner Vermählung eine solche Einrichtung verstatten würde.

Sein Herz empörte sich einen Augenblick über den Vorsatz, sie zu verführen: er brachte aber den unwillkommenen Erinnerer bald zum Stillschweigen.

Ihm waren bessere Gefühle angeboren. Er war von Natur gutherzig, zärtlich, mitleidig: war aber zu seinem Unglücke von einem Vater erzogen worden, der schon erwähnter maßen sich mit der unermüdetesten Sorgfalt bestrebt hatte, jene geselligen Neigungen, welche die Gottheit zu den weisesten Absichten in unsere Herzen gepflanzt hat, aus seinem aufwachsenden Gemüthe auszurotten.

Durch die wiederholten Lehren dieses Vaters, den er zugleich liebte und ehrte, hatte er sich in den Wahn hinein raisonnirt, als ob es kein anderes wirkliches Triebrad der Handlungen, als den bloßen Eigennutz, gäbe, und daß die Haupt- und in der That die einzige Pflicht eines jeden Wesens blos in der Vergnügung seiner eigenen Begierden bestünde.....

In Rücksicht auf das andere Geschlecht hatte sein ehrwürdiger Lehrer ihn versichert, daß der Schöpfer eben so wohl das Weib dem Manne, als das Lamm dem Wolfe zum Raube erschaffen habe; und daß weder der Mann noch der Wolf sich ein Gewissen daraus machen dürften, oder der Richtschnur des Rechts dadurch zuwider handelten, daß sie ihrem angebornen Naturtriebe folgten.

Man erlaube mir die Anmerkung, daß die höchste Lasterhaftigkeit, jener ruchlose Gemüthszustand, wovon die Hartherzigkeit ein wesentlicher Bestandtheil ist, selten bey jungen Leuten statt findet. Lauteres, unvermischtes, gefühlloses Verderbniß ist ein glorreicher Vorzug des Alters.

Lord Melvilles Herz, jener getreue Rathgeber, wenn wir seinen kaltblütigen Eingebungen gehorchen, sagte ihm, daß diese Grundsätze falsch seyen. Man hatte ihn aber angewiesen, die Sittenlehre, als eine Wissenschaft, in den bewundernswürdigen Schriften der neuen französischen

Philo-

Philosophen zu studieren, eines Menschengeschlechts, das mit der herrlichen Arbeit des Himmels unzufrieden, sich aus allen seinen kleinen Kräften bestrebt hat, die menschliche Natur in eine Form umzubilden, die eben so verzerrt, und von der, die ihr der große Schöpfer gab, eben so verschieden ist, als der Kopf eines nordamerikanischen Wilden, oder der Fuß eines chinesischen Frauenzimmers von Stande.

Erlauchter ******! gelehrter *****! glänzende Lichter Frankreichs! die ihr euch so viele Mühe gegeben habt, die Menschen zu überzeugen, daß sie dem vergänglichen Viehe ähnlich seyn! wie viel haben das Leben und die Sitten der Menschen euren wohlthätigen Arbeiten zu danken?

Ziehet aber immerhin die aufgeschwollenen Top-Galant-Segel eurer Eigenliebe ein wenig auf die Nachricht ein, daß ihr in diesem Stücke, und noch dazu in einer weiten Ferne, einer von den abgelegten englischen Moden folget, da man

die

die Freygeister in diesem Königreiche itzt nur noch unter der *Canaille* findet.

Freydenken, wenn man dieses ehrwürdige Wort in seiner verkehrten modernen Bedeutung nimmt, ist unter uns eine abgeschaffte Mode, die wir dem Pöbel und unsern Bedienten überlassen haben.

Einige wenige junge Leute zwar, wie Lord Melville, fangen diese Mode aus der zwoten Hand zu Paris auf, wohin sie mit unsern einspännigen Chaisen gewandert ist: und einige wenige alte Leute, wie sein hochgeborner Vater, behalten sie bey, weil sie zur Zeit, da sie noch Knaben waren, herrschte; sie ist aber keineswegs der modische Glaube moderner guter Gesellschaft in England.

Doch wir kommen zu Lord Melvillen zurück.

Er ist also philosophisch entschlossen, nach Grundsätzen, die ihm zugleich vernünftig, und einem Mann von Stande gemäß schienen, mit der Dorignon zu brechen, die Tochter des Nabobs zu eheli-

chen,

chen, und Miß Villiers zu seiner Buhlschaft zu machen.

Entfiel ihm ja noch ein Seufzer der Reue, so war es nicht um den unschuldigen Gegenstand seiner lasterhaften Nachstellungen; nicht um seine Braut, die vielleicht (denn er hatte sie noch nie gesehen) das liebenswürdigste der Frauenzimmer seyn mochte: sondern blos über den Gedanken seiner Trennung von der bezaubernden Dorignon —

„*L'amabile donzella! Ah! che farò?*
„*Che farò senza Euridice?*"

Eilftes Kapitel.

Die schöne Marie, deren Absichten denen ihres hochgebornen Liebhabers schnurstracks zuwider liefen, stund, ohne das geringste von der ihr zugedachten Ehre zu vermuthen, am Montag Morgen früh auf, um die Schulden, die sie gemacht hatte, zu berechnen, und sie, nicht mit ihrer Baarschaft,

schaft, (denn diese war in einer traurigen Abnahme) sondern mit dem gehofften Preise ihrer schriftstellerischen Arbeiten zu vergleichen.

Johann wurde also vorgefordert: er überreichte ihr ihre Conto's, welche, den Stoffhändler, die Spitzenhändlerinn, die Kleidermacherinn, den Friseur, ihr Logis, und zwanzig andere kleine Items eingerechnet, sich gerade auf einhundert und acht und zwanzig Pfund mehr beliefen, als sie dermalen in ihrem Vermögen hatte.

Und was denn mehr? Ihre erste Nacht in Drury-Lane würde mehr als das bezahlen.

Im Augenblicke, da sie mit der Feder eine so schreckende, ihr so äußerst ungünstige Bilanz zog, machte ihr neuer, von ihrer verbindlichen Freundinn, Lady Hardy, gemietheter Laquay, ihr seine Aufwartung, und ihre neue Karosse fuhr vor ihre Thüre hin.

Die Ueberlegung, jene nüchterne Matrone, jener jungen, muntern, schwindlichen, enthu-

enthusiastisch hoffenden Leuten so verdrüß-liche Besuch, hätte sich ihr gerne diesen Au-genblick aufdrängen wollen, ward aber abgewiesen. Sie besuchte Marien einen Augenblick, aber nicht länger.

Wie war es möglich, ihre strengen Ein-gebungen anzuhören? Die Karosse war so zierlich gebauet, so niedlich gefirnißt. — Die Farbe des Futters paßte so vortreff-lich zu ihrer Gesichtsfarbe; der neue La-quay hatte eine so schöne Livrey, war so wohl gepudert, so frisirt, — so degagé — so ganz was anders als der arme alte Jo-hann. — Lady Hardy hatte so deutlich be-wiesen, daß man zu London ohnmöglich ohne eine Equipage leben könne! —

Ein kleiner Zuwachs von Aufwand auf einen einzigen Monat war auf allen Fall eine so unbeträchtliche Kleinigkeit — sie hatte so vielerley Hülfsquellen, und diese waren alle so sicher. —

Sollten auch alle ihre Hoffnungen vom schriftstellerischen Glücke verschwinden, welches doch im höchsten Grade unwahr-

scheinlich

scheinlich war: so konnten doch diese kleinen Schulden von keiner Wichtigkeit seyn, wenn sie ihre itzigen Aussichten erwog.

Lord Melville würde ohne Zweifel bey ihrer herannahenden Verbindung ihr Vermögen ihrer Schwester Louise schenken, die sich folglich ein Vergnügen daraus machen würde, sie aus dieser kurzen Verlegenheit zu ziehen.

Sie warf die Conto's beyseite; stieg in die Karosse, ihr neuer Laquay nebst Johann hinten auf; und fuhr zur Lady Hardy, die ihr tausend Schmeicheleyen über ihre neue Einrichtung vorsagte, und sie alsdenn nach dem Hyde-Park begleitete: wo sie, nachdem sie ihr zu dem erst genommenen sehr rathsamen Schritte gratulirt, und sie ihrer ewigen und unveränderlichen Freundschaft versichert hatte, sie durch ein Versprechen, sie nicht zum Spiele einzuladen, bewog, der Gesellschaft in ihrem Hause auf den Abend beyzuwohnen.

Zwölftes Kapitel.

Mariens Karosse schimmerte nicht unbemerkt unter den glänzenden Fuhrwerken, die diesen Abend vor Lady Hardys Thüre erschienen; ihre zween Bedienten in neuen Livreeen mit weißen Wachsfackeln, und ihr ganzer äußerlicher Aufzug, alles war nach den strengsten Gesetzen des *bon ton* eingerichtet.

Sie stieg aus; ihr kleines Herz hüpfte für Vergnügen, daß sie auf so eine Art erschien, die der zukünftigen Lady Melville so wohl geziemte.

Sie war allezeit an die Bequemlichkeit, aber noch nie an den Glanz eines Fuhrwerks gewohnt gewesen.

Ihres Vaters alte Hauskutsche und ihres Oheims gemeine Postchaise waren vom glänzenden Firnis, der herrlichen Vergoldung, dem bezaubernden *Tout ensemble*, dieser funkelnden Karosse weit entfernt, welche

welche Lady Hardy im niedlichsten Geschmack bestellt hatte, blos weil sie erwartete, daß man sie oft vor ihrer eigenen Thüre sehen würde.

Wir haben gesagt, Miß Villiers habe sich entschlossen, nicht zu spielen. Sie beharrte, wiewohl mit einiger Schwierigkeit, in diesem löblichen Entschlusse.

Da dies das erstemal war, da sie sich zu spielen weigerte, so fiel dieser Umstand der gutherzigen Gesellschaft von Spielerinnen auf, die diese erlauchte Assemblee ausmachten.

Ihre Karosse und ihr neuer Laquay erregten eben so sehr die Neubegierde der sanftmüthigen Wittwen, welche so eine Jugend und Schönheit eben nicht mit den günstigsten Augen ansahen.

Sie sas in Betrachtungen vertieft, und sann vielleicht der Wahl eines Sujets für ihr nächstes Trauerspiel nach; und war sichs nicht bewußt, daß man auf sie merkte: als die Thüre aufgieng, und sie — keinen andern als ihren Abgott, den ganz

vollkommenen Lord Melville, hereintreten sah — von dem sie geglaubt hatte, daß er dermalen weit weg auf seines Vaters Sitze in Yorkshire wäre.

Verwunderung und Freude machten sie unbehutsam. Aus einem unvorsetzlichen, und von ihr selber fast nicht bemerkten Triebe, fuhr sie von ihrem Sitze auf, und kam ihm in die Mitte des Zimmers entgegen.

Sein Triumphlächeln vergnügter Eitelkeit brachte sie auf einen Augenblick wieder zum allgemeinen Menschenverstande: sie besann sich, daß sie die Regeln des Wohlstandes überschritte, und gieng erröthend zu ihrem Stuhle zurück.

Lord Melville setzte sich neben sie hin, ohne, wie es schien, zu merken, daß irgend sonst jemand im Zimmer war.

Sein leises Reden, das Vergnügen, das ihm aus den Augen stralte, Miß Villiers augenscheinliche Verwirrung, die zärtlichen Blicke, die sie nicht verheelen konnte; alles half Gedanken bestärken,

die der Ehre unserer Heldinn nachtheilig waren, und hätte solche Gedanken in Wahrheit auch in weit billigern Gemüthern, als hier zugegen waren, entschuldigen können.

Der Handel war nun klar entschieden. Nichts konnte handgreiflicher seyn. In Erwartung ihres Liebhabers hatte sie sich zu spielen geweigert — und denn noch ihre Karosse — das ganze Geheimniß war nun offenbar.

Schnell wie electrisches Feuer lief das boshafte Flüstern von einer Tafel zur andern.

Doch hatte die Lästerung es noch nicht gewagt, ihre eigene ächte Sprache zu reden. Sie hatte sich bisher nur des leisen, stillen Lispelns schüchternen Argwohns bedient.

Sie war just erschienen, leicht rings um die Zimmer geschwebt, und wieder abgefahren.

Dreyzehntes Kapitel.

Lord Melville war um ein Uhr in Grosvenorstraße angekommen; hatte sich angekleidet; und allein zu Hause zu Mittag gespeist.

Er fand sein Haus ohne die belebende Laune der Dorignon eine Wüste.

Er durchlief die Zimmer, wo Einsamkeit und Stille herrschten.

Die fröhliche Tafelgesellschaft, die lebhaften Repartien, das Lied, der Tanz, alles war verschwunden.

Er fühlte eine unvorsetzliche Traurigkeit, die er durch Zerstreuung zu heben beschloß.

Er ließ seine Portechaise kommen; rief im Pantheon an; sprach einige von seinen Freunden; versprach sich, bey Lady B— zu Nacht zu speisen; hörte ein halbes Lied an, und fühlte seine Schwermuth immer mehr überhandnehmen.

Sein Herz fühlte immer noch ein fürchterliches Leere: der Dorignon Bild erschien ihm noch immer; sie besas immer noch ein Herz, das ihrer Fesseln gewohnt war. Miß Villiers allein konnte sie daraus vertreiben.

Nach Miß Villiers Logis lies er sich also tragen. Dort erfuhr er, sie sey in Lady Hardys Assemblee; und entschloß sich hierauf, diese liebenswürdige Wittwe mit einem Besuche zu beehren.

So weit in Parenthesi; und nun weiter.

Vierzehntes Kapitel.

Lady Hardy, die einige gutherzige Muthmaßungen wegen ihrer jungen Freundinn ins Ohr gefaßt hatte, erschrack sehr darüber. Nicht ihrer jungen Freundinn, sondern ihrer selbst, ihrer eigenen Ehre, und der unbefleckten Ehre ihrer Assembleen wegen.

Gegen die Ehre, sowohl als gegen die Wohlfahrt der Miß Villiers, blos als Miß Villiers betrachtet, war sie höchst stoischer Weise gleichgültig: aber für das, was man zu deren Nachtheil, als der Freundinn von Lady Hardy, und die von Lady Hardy in die große Welt eingeführt worden war, sagen möchte, war sie im allerhöchsten Grade empfindlich.

Sie hatte sie als eine ganz Unbekannte gefunden, und sie als ein ehrliches und vornehmes Frauenzimmer in diese verehrenswürdige Gesellschaft eingeführt, welcher sie daher für alles, was sich ereignen möchte, stehen mußte.

Sie war sichs bewußt, daß ihr eigener Credit in der beständig veränderlichen Gegend des *bon ton* ein Gebäude war, das auf einem sehr sandigen Grunde stand: und daß, falls das geringste Sandkörnchen nachgäbe, das ganze Gebäude allem Vermuthen nach einstürzen mußte.

Ihr blieb also keine andere Wahl übrig, als daß sie sich entweder der Miß Villiers

als eines ehrlichen und vornehmen Frauenzimmers annähme, für dessen Betragen sie stehen könnte; oder daß sie sie als eine kleine Landläuferinn aufopferte, die sie getäuscht hätte, und die ihres fernern Schutzes unwürdig wäre.

Wäre es ihr möglich gewesen, Lord Melvilles Absichten in Ansehung dieses liebenswürdigen Mädchens zu enträthseln, so würde es ihr nicht schwer gefallen seyn, ihre Maßregeln darnach zu nehmen. Allein, sein Betragen war im höchsten Grade zweydeutig. Er schien sie zu lieben; er erwies ihr die sorgfältigsten, die ehrerbietigsten Höflichkeiten; und der Bericht, den die Frau Merrick von der Miß Villiers Herkunft und Anverwandtschaft gegeben hatte, schien sie über alle Versuche, die mit der Ehre nicht bestehen könnten, weit zu erhöhen.

Es ist zu bemerken, daß die gute Lady von Mylords Vermählungstractate mit des Nabobs Tochter, den die Trompete

der Fama der Welt noch nicht verkündigt hatte, noch gar nichts wußte.

Dieß wichtige Geheimniß würde, wenn sie es gewußt hätte, ihr Betragen augenblicklich entschieden haben. Nun aber konnte sie den schmeichelnden Gedanken nicht aufgeben, ihr Haus mit Lady Melvilles Gegenwart beehrt zu sehen, die bey so großen persönlichen Reizen, im Fall diese sehr wahrscheinliche Begebenheit sich zutrüge, unfehlbar sich bald an der Spitze der modischen Welt befinden würde.

In dieser verdrüßlichen Ungewißheit, und da Capitain Wilson, ihr Orakel, nun eben nicht zugegen war, ihr seinen Rath zu geben, hielt sie es für das rathsamste, sich zu bestreben, das aufsteigende Gemurmel der Lästerung dadurch zu dämpfen, daß sie Lord Melvilles Aufmerksamkeit von Marien ab, und auf ein Gespräch mit ihr selber zöge.

„Sprachen Sie im Pantheon an, Mylord?“

„Ja, Madam, und ich blieb ohngefähr fünf Minuten dort."

„War viele Gesellschaft da, Mylord?"

„Eine Menge Leute, Madam, und einige, die man kannte. — Lady B— war dort, und sah wie eine Göttinn aus."

(Hier änderte sich Miß Villiers Farbe, und Mylord fuhr fort:)

„Man geht manchmal überall hin. Aber mir eckelt vor dem Pantheon: es ist der Tempel der langen Weile — eine Kirche über ein Beinhaus erbaut."

Hier ward Lady Hardy weggerufen, um einen Streit an einer Whisttafel in einem andern Zimmer zu erörtern. Lord Melville schwatzte noch ohngefähr fünf Minuten halb leise mit unsrer Heldinn, stund alsdenn plötzlich auf, und ließ seine Portechaise rufen.

Unsere Heldinn (die Wahrheit drängt uns das Geständniß ihrer unbegreiflichen Unbesonnenheit ab) stund in eben dem Augenblick auf: und der Saal ertönte von „Miß Villiers Karosse und Bedienten."

Tausend

Tausend forschende Blicke folgten ihnen (denn sie giengen mit einander) durch die Reihe von Zimmern: tausend nach Sprache schnappende Mäuler giengen auf einmal auf: tausend verwelkte Gesichter blühten aufs neue von augenblicklichem Entglühen eines boshaften Vergnügens.

Die mächtige Göttinn der Lästerung kam nun triumphirend zum Angriffe zurück; breitete ihre rußigen Schwingen unerschrocken aus, und goß ihr Gift auf jede veraltete Brust.

Drey weißgraue Sibyllen machten in einem Winkel des Saals ein geheimes Conclave mit einander aus.

„Es ist zu offenbar, Madam; ich argwohnte was, sobald ich die Karosse sah.“

„Wer hätte es immermehr glauben sollen? — So eine unschuldige Miene — Gut — Zeitlebens will ich keinem Gesichte mehr trauen.“

„Ists möglich, Mylady, daß dieser Handel Ihnen unbekannt seyn konnte? — Die ganze Stadt hat ihn schon seit länger

als

als einem Monat gewußt. Er hat die Französinn abgedankt, die er von Paris mitbrachte, ein junges Frauenzimmer von Stande, *) das er unbarmherziger Weise verführt hat: und nun hat er dies Geschöpf genommen, ihre Stelle zu besetzen."

„Ich bitte Sie doch, Madam, wer ist dies Wundergeschöpf der Lady Hardy? Nie habe ich ihre Herkunft entdecken können."

„Und vermuthlich auch sonst niemand, Madam. Ich meines Theils wundre mich, daß Lady Hardy dergleichen Leutchen hereinläßt."

Allein dies gütige Trio waren nicht die einzigen, deren Aufmerksamkeit auf Miß Villiers geheftet war.

Die

*) Damit unsre Leser sich über diesen Bericht von der Dorignon nicht wundern mögen, müssen wir erinnern, sie war abgedankt; und zwar, wie diese guten Damen wähnten, blos, um der Miß Villiers Platz zu machen.

Die Neugier wachte mit allen ihren hundert Augen.

Die Hälfte der Gesellschaften an den Spieltafeln wünschten ihre jederseitigen Spiele zu Ende, damit sie freye Muse hätten, diese wichtige Sache aus dem Grunde zu erforschen.

Lady Blast *) ließ ihr Spiel unvollendet der Besorgung einer Freundinn, damit sie ja das Vergnügen haben möchte, zü sehen, wo Lord Melville anhielt.

Sie hatte das überschwengliche Glück, dieweil ihre Kutsche durch die Straße fuhr, Mylords Portechaise und Bedienten vor Miß Villiers Thüre zu sehen.

Hätte sie drey Minuten länger gewartet, so hätte sie ihn wieder wegtragen gesehen, da er versprochen hatte, bey der schönen Lady B— zu Nacht zu speisen: aber das war es nicht, warum ihr zu thun war.

Sie

*) Ein charakteristischer Name: auf Deutsch: Wetterstral.

Sie eilte heim, und fertigte Einladungen an ein Dutzend von ihren Freundinnen ab, (eine ehrwürdige Bande, die vor vierzig Jahren als ihre galanten Mitschwestern geglänzt hatten,) bey ihr um zwölf Uhr den nächsten Morgen Chocolade zu trinken.

Sie versammelte den furchtbaren Divan, um über Miß Villiers das Urtheil der Verbannung aus guter Gesellschaft zu fällen.

Wir wollen es diesem respectabeln Prätensionsgerichtshofe überlassen, die Anklage, die Lady Blast wider Miß Villiers anbringt, zu prüfen, unsrer Heldinn Rechte, ein Mitglied der *beau monde* zu bleiben, zu erörtern, und zufolge ihres hochweisen Entschlusses, worinn er auch bestehen mag, ihre allergnädigsten Gebote ergehen zu lassen; dieweil das holde Opfer ihrer emsigen Bosheit, ohne die geringste Ahndung vom Sturme, der über ihm schwebt, sich

auf

auf den heitern Schwingen der Hoffnung empor schwingt, und, weit entfernt, daß sie sich auf dem Punkte glaubte, von ihrem itzigen mäßigen Stande in der Welt herabgestoßen zu werden, schon zum Voraus die Reize eines unendlich höhern Standes genießt.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brooke, Frances,

Die Lustreise in zwey Bänden

Bd.: 1

1778

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919549-5